Aufsatz

Jürgen Huck

Gegen Frankreich

Untersuchung zu Schlieffens Planung von Westfeldzügen 1905 und 1912

<https://doi.org/10.1515/mgzs-2017-0072>

Zusammenfassung: Die operativen Überlegungen des Chefs des preußischen Generalstabes von 1891 bis 1905, Alfred Graf von Schlieffen, sind seit jeher Gegenstand kontroverser Debatten. Die wichtigste Quellengrundlage stellt seit 1956 das Buch »Der Schlieffenplan« des Historikers Gerhard Ritter dar. Der Aufsatz unternimmt den Versuch, die Entwicklung der Überlegungen Schlieffens auf der Basis einer Neuordnung der von Ritter edierten Quellen neu zu deuten. Nicht die Denkschrift von 1905 – der »Schlieffenplan« –, sondern der Aufmarschplan für 1906/07 war Schlieffens letzter Plan für den Bündniskrieg. Die Analyse der Entwürfe zur Denkschrift zeigt, dass Schlieffen hier einen Angriffskrieg beurteilt, wie er in der ersten Marokkokrise 1905/06 im Auswärtigen Amt ins Auge gefasst worden war. 1912 macht Schlieffen ein letztes Mal Vorschläge zur Organisation und zum Einsatz des Heeres im erwarteten Krieg; auch diese Denkschrift ist kennzeichnend für Schlieffens Umgang mit operativen und strategischen Problemen.

Schlüsselwörter: Deutsches Reich, Schlieffenplan, Westfeldzüge, Gerhard Ritter

1 Einleitung

Die Denkschrift des langjährigen Chefs des Generalstabes der Armee, Alfred Graf von Schlieffen, zu einem Feldzug gegen Frankreich aus dem Jahr 1905 wurde nach dem Ersten Weltkrieg als »Schlieffenplan« in Auszügen bekannt und als ein von seinem Nachfolger, Generaloberst Helmuth von Moltke d.J., unverständenes Siegesrezept dargestellt.¹ Als der Historiker Gerhard Ritter 1956 den Wortlaut der

¹ Als Beispiele seien genannt Wilhelm Groener, Das Testament des Grafen Schlieffen, Berlin 1927, und Wilhelm Groener, Feldherr wider Willen, Berlin 1930; Hermann von Kuhl, Der Weltkrieg

Kontakt: Jürgen Huck, Wolfenbüttel, E-Mail: huck.juergen@t-online.de

Denkschrift veröffentlichte,² wurde diese Bewertung von den meisten Autoren nicht wieder aufgenommen.³ Viele aber sehen in der Denkschrift weiterhin Schlieffens Vermächtnis für den Westfeldzug in einem Bündniskrieg.⁴ Andere verstehen sie nur als eine Gedankenstudie zu einem Operationsplan⁵ oder als Begründung für die Forderung nach einer Heeresvermehrung.⁶

Alle hier skizzierten Deutungen gehen fehl. Im Folgenden soll anhand der gegenüber Ritter neu geordneten Entwürfe gezeigt werden, dass Schlieffens Denkschrift von 1905 eine Beurteilung der Lage für einen Krieg gegen Frankreich war, der in der besonderen politischen Situation des Jahres 1905 im Auswärtigen Amt des Deutschen Reiches ins Auge gefasst worden war. Die Denkschrift hatte jedoch nicht den immer für möglich gehaltenen Krieg zwischen der Triple Entente und dem Zwei- bzw. Dreibund zum Gegenstand. Allerdings baut sie auf dem Aufmarschplan für das Mobilmachungsjahr 1906/07 auf, dem Schlieffens Überzeugung von der Notwendigkeit eines Vormarsches durch Belgien nördlich der Maas zugrunde liegt. Diese Ansicht wollte Schlieffen den Offizieren des Generalstabes vermitteln. Er nutzte dazu die beiden Generalstabsreisen von 1904 und die Große Generalstabsreise von 1905, die jeweils einen Westfeldzug zum Gegenstand hatten. Die übliche zweite Reise im Jahr 1905 entfiel nach einem Reitunfall.

In einem ersten Schritt ist auf diese Reisen und auf den Aufmarschplan einzugehen, bevor dann Schlieffens Weg zur Endfassung der Denkschrift von

1914–1918, Berlin 1929; Wolfgang Foerster, Graf Schlieffen und der Weltkrieg, Berlin 1921. Die gleiche Auffassung hat auch das amtliche Werk über das Heer im Ersten Weltkrieg vertreten. Der Weltkrieg 1914–1918. Der Krieg zu Lande, Bd 2. Bearb. im Reichsarchiv [»Reichsarchivwerk«], Berlin 1925, bes. S. 56–62.

2 Gerhard Ritter, Der Schlieffenplan. Kritik eines Mythos. München 1956, S. 45. Nach dieser Veröffentlichung wird wenn immer möglich zitiert, weil sie allgemein zugänglich ist und nur in den weiter unten zu nennenden Punkten vom verlorenen Original abweicht. Dazu werden nur »R.« für den Namen des Verfassers und die Seitenzahl angegeben.

3 Eine Ausnahme ist Friedrich von Boetticher. Vgl. Friedrich von Boetticher, Schlieffen. Viel leisten, wenig hervortreten – mehr sein als scheinen. Göttingen, Berlin, Frankfurt 1957 (= Persönlichkeiten der Zeitgeschichte, 7).

4 Vgl. z.B. Christopher Clark, Die Schlafwandler. Wie Europa in den Ersten Weltkrieg zog, München 2013, und Jörn Leonhard, Die Büchse der Pandora. Geschichte des Ersten Weltkriegs, 3. Aufl., München 2014, S. 52.

5 Gerhard P. Groß, Mythos und Wirklichkeit. Geschichte des operativen Denkens im deutschen Heer von Moltke d.Ä. bis Heusinger, Paderborn [u.a.] 2012, S. 90–93 (= Zeitalter der Weltkriege, 9).

Ähnlich schon Wilhelm Dieckmann in seinem Vortragstext »Einige Betrachtungen über die Entstehungsgeschichte des Schlieffenplans«. Bundesarchiv, Abt. Militärarchiv (BArch), RH 61/355, S. 210 (Seitenangabe nach der Paginierung des Archivs).

6 Terence Zuber, The Schlieffen Plan Reconsidered. In: War in History, 6 (1999), S. 262–305.

1905 dargestellt wird, die er verfasste, während der Generalstab den Aufmarschplan nach seinen Vorgaben ausarbeitete. Zusätzlich soll deutlich werden, dass Schlieffens Denkschrift von 1912 nicht nur sein letztes, sondern ein ernstzunehmendes Wort zu einem Bündniskrieg war. Sie ist nicht als Produkt eines Mannes abzutun, dem schon die »Schatten des Todes« den Geist verdunkelten.⁷

2 Generalstabsreisen und Aufmarschpläne

Spätestens 1897 war Schlieffen zur Überzeugung gekommen, dass in einem Westfeldzug nur ein Angriff Erfolg verspricht, der die gegen Deutschland gerichtete französische Festungsfront umfasst und dazu durch Luxemburg und Belgien geführt werden muss.⁸ Für diesen operativen Vorteil hielt Schlieffen die Verletzung der Neutralität beider Länder für gerechtfertigt. Zunächst sah er sich zu einer Beschränkung des Vormarsches auf den Raum südlich der Maas-Sambre-Linie genötigt, obwohl dessen rechte Flanke von Feindkräften nördlich dieser Flüsse bedroht war. Die begrenzte Transportleistung der Eisenbahnen schien einen weiter nach Norden reichenden Aufmarsch zu verbieten. Von einer solchen Möglichkeit, die eine Umgehung statt eine Umfassung der französischen Festungsfront implizierte, überzeugte ihn anscheinend der 1903 als Leiter der Eisenbahnabteilung in den Großen Generalstab zurückgekehrte Major Hermann Staabs.⁹ Neue Erkenntnisse über die Festungsfront haben wohl keine Rolle gespielt, denn deren Ausdehnung bis Montmédy war bekannt.¹⁰

Die Ausdehnung des Aufmarsches nach Norden sah Schlieffen erst vom Aufmarschplan für 1905/06 an vor. Allerdings gab er sie schon in der ersten Generalstabsreise von 1904 vor und behielt dies auch bei seinen weiteren zwei Reisen bei.¹¹ Alle 1905 als Führer der Franzosen eingeteilten Offiziere – bis auf

7 Von »Schatten des Todes« spricht Wolfgang Foerster, hier zit. nach: Generalleutnant a.D von Zoellner, Schlieffens Vermächtnis. In: Wehrwissenschaftliche Rundschau, 3 (1938), Sonderheft, S. 54. Siehe auch Hugo Rochs, Schlieffen, 3. und 4. Aufl., Berlin 1926, S. 122.

8 Dieckmann, Einige Betrachtungen über die Entstehungsgeschichte des Schlieffenplans, BArch, RH 61/355 (wie Anm. 5), S. 225.

9 Arden Bucholz, Moltke, Schlieffen, and Prussian War Planning, New York, Oxford 1991, S. 196.

10 Große Generalstabsreise 1905, Schlußbesprechung. Eine Abschrift findet sich im Nachlass Boettichers: BArch, N 323/9, S. 2. Vgl. jedoch Groß, Mythos und Wirklichkeit (wie Anm. 5), S. 88, unter Bezug auf Greiner, Nachrichten, BArch, RH 61/398, f. 95.

11 1. und 2. Große Generalstabsreise 1904, Übersichten über die Operationen, Schlußbesprechungen, BArch, PH 3/659 und PH 3/662, sowie Große Generalstabsreise 1905, Schlußbesprechung (wie Anm. 10). Deren Text kennt keine Fälle »Freytag II« und »Kuhl II«. Vgl. Gerhard P. Groß, There was a Schlieffen Plan. In: Der Schlieffenplan. Analysen und Dokumente. Im Auftr.

Hugo Freiherr von Freytag-Loringhoven – richteten ihren Angriff durch das Reichsland Elsass-Lothringen gegen die linke Flanke der Deutschen. Auf der ersten Reise 1904 war wohl Moltke der ausdrücklich nicht genannte Teilnehmer, dessen Entwurf für einen französischen Angriff Schlieffen einen anderen ausführen und scheitern ließ;¹² die Ausdehnung des deutschen Vormarsches auf den Raum nördlich von Maas und Sambre ließ keinen Vorteil erkennen.

Während der zweiten Generalstabsreise hielt der Führer der französischen Partei an der Angriffsplanung gegen Deutschland fest, während der Führer der deutschen Partei seinen Vormarsch durch Belgien abbrach und am Ende vor der Vernichtung stand, weil er, zwischen zwei Feindgruppierungen stehend, sich scheute, seine Kräfte gegen eine zusammenzufassen, um ihr die entscheidende Niederlage beizubringen. In der Schlussbesprechung nannte Schlieffen erstmals die bis in die Denkschrift von 1905 durchgehend formulierte Erwartung, dass die Franzosen einen Angriff in die Reichslande abbrechen würden, wenn sie aus dem deutschen Aufmarsch auf eine Bedrohung von Paris schließen müssten.¹³ Schlieffen ließ offen, ob es nicht auch für die Franzosen Gründe geben könnte, an der einmal begonnenen Offensive festzuhalten.

Auf der Großen Generalstabsreise 1905 hatte Schlieffen sowohl die Leitung als auch die Führung der deutschen Partei gegen drei ausgewählte Führer der französischen Partei übernommen; dennoch gelang es ihm nicht überzeugend, den von Kuno Arndt von Steuben zwischen Metz und Straßburg angesetzten Angriff der Franzosen zum Scheitern zu bringen. Er sah sich veranlasst, drei Korps vom rechten deutschen Flügel an den linken im Oberelsass zum Angriff gegen die Ostflanke der Franzosen zu verlegen. Zwei der nach Frankreich hinein vormarschierenden Armeen ließ er kehrtmachen und in der Linie Metz-Kirn zum Angriff auf die Westflanke der Franzosen aufmarschieren.¹⁴ Wohl selbst mit seinen Operationen nicht ganz zufrieden, hat Schlieffen die Gegenmaßnahmen gegen eine solche französische Invasion in der Denkschrift von 1905 geändert, aber es in jener von 1912 vorgezogen, einen Einfall der Franzosen in die Reichslande überhaupt zu verhindern.

des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes und der Otto-von-Bismarck-Stiftung hrsg. von Hans Ehlert, Michael Epkenhans und Gerhard P. Groß, Paderborn [u. a.] 2006 (= Zeitalter der Weltkriege, 2), S. 139f. und Kartenbeilage.

12 Zu den unterschiedlichen Auffassungen Schlieffens und Moltkes siehe seinen Brief vom 18.6.1904 in: Generaloberst Helmuth von Moltke, Erinnerungen, Briefe, Dokumente. Hrsg. von Eliza von Moltke, Stuttgart 1922, S. 292.

13 2. Große Generalstabsreise 1904 (wie Anm. 11), S. 10f.

14 Vgl. Zoellner, Vermächtnis (wie Anm. 7), S. 50f.

Obwohl die drei Reisen zeigten, dass die Mehrzahl der als Führer der französischen Partei Eingeteilten nicht Schlieffens Erwartung an die Wirkung eines deutschen Vormarsches durch Belgien auf die Franzosen teilten, lässt der Aufmarschplan für 1906/07 erkennen, dass Schlieffen weiterhin auf einen Abbruch eines französischen Angriffs gegen die Reichslande als Voraussetzung für den Abtransport der 7. Armee zum rechten Heeresflügel hoffte.¹⁵ Insgesamt zeigte sich Schlieffen siegesgewiss, als während der Generalstabsreise 1905 in der ersten Marokkokrise ein französischer Angriff zu drohen schien.¹⁶ Selbst wenn von den insgesamt 79 Divisionen 13 im Osten gebunden wären, wie in den Aufmärschen West II und Ost vorbereitet, weil Schlieffen offensichtlich Russland nicht auf Dauer für militärisch handlungsunfähig hielt, ließ er keine Zweifel daran erkennen, dass mit den verbleibenden 66 Divisionen Frankreich zu schlagen sei. Ob im Oberelsass eine italienische Armee Entlastung bringen würde, war als ungewiss vermerkt. Dass ihr Aufmarsch überhaupt vorbereitet war, zeigt, dass der Aufmarschplan für einen Verteidigungskrieg gedacht war, denn nur dann wäre Italien zur Teilnahme verpflichtet gewesen. Wie später auch Moltke nahm Schlieffen wohl an, dass – wie 1870 – Frankreich den Krieg erklären würde; dieser Krieg sollte aber – wie 1870 auch – offensiv geführt werden.¹⁷

Neben der Großen Generalstabsreise hielt Schlieffen 1905 noch zwei Kriegsspiele ab. Relevant für den Aufmarschplan für 1906/07 und für die Denkschrift von 1905 ist nur das erste Spiel, das im Januar stattfand. Es zeigt insofern einen Bezug zum Aufmarschplan, als Schlieffen es für unmöglich erklärte, die Russen unberücksichtigt zu lassen, während man in Frankreich Krieg führe. Interessant mit Blick auf die Denkschrift ist, dass Schlieffen aus Ersatztruppen gebildete Divisionen einsetzte.

Da Generale und Stabsoffiziere als Führer eingeteilt waren, wurde das erste Kriegsspiel mit einem gewissen Recht als Operationsstudie bezeichnet.¹⁸ Das zweite vom November/Dezember 1905¹⁹ jedoch ist keine Studie, sondern eine

¹⁵ Der Schlieffenplan (wie Anm. 11), S. 414.

¹⁶ »Und sollen sie mal kommen!« soll Schlieffen ausgerufen haben. Hermann von Kuhl, *Der deutsche Generalstab in Vorbereitung und Durchführung des Weltkrieges*, Berlin 1920, S. 127. Zur Datierung vgl. Hahnkes Bericht über eine Bemerkung Schlieffens vom 29.5.1905 auf dieser Generalstabsreise bei R., S. 61, Anm. 34.

¹⁷ Der Auszug des Aufmarschplans für 1914/15 vermerkt ausdrücklich, dass die Gegner Deutschlands den Krieg erklären werden. Der Schlieffenplan (wie Anm. 11), S. 478.

¹⁸ Abschriften der Unterlagen zum Januar-Kriegsspiel enthält der Nachlass Boettichers, BArch, N 323/19 XIII.

¹⁹ Chef des Generalstabes der Armee. I. Nr. 13083 Z, Berlin, den 23. Dezember 1905. Kriegsspiel November/Dezember 1905. Schlußbesprechung. Geheim. Siehe Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Abt. Kriegsarchiv (BayHStA), GenStab 1237.

Planübung für Oberleutnante, die Schlieffen vermutlich durchführte, weil sein bevorstehendes Dienstende ihm die üblichen strategisch-taktischen Aufgaben unmöglich machte. Die Lage bezeichnete er selbst als »unmöglich«. Statt der nach dem Friedensschluss von Portsmouth, der im September 1905 den Russisch-Japanischen Krieg beendete, gegen Deutschland verfügbaren 25 russischen Divisionen gab er 33 vor.²⁰ Für den Aufmarschplan und die Denkschrift von 1905 ist dieses Spiel jedoch ohne Bedeutung.

3 Die Entwürfe zur Denkschrift von 1905

Die Denkschrift baut auf dem Aufmarschplan West I für 1906/07 auf; das zeigt die weitgehende Übereinstimmung der Angaben zu den Aufmarschräumen mit denen der Karte 1 der Denkschrift.²¹ Aber im Gegensatz zu dem Verteidigungskrieg, für den Aufmarschpläne jährlich überarbeitet wurden, durchdachte Schlieffen in der Denkschrift einen Krieg, in dem Frankreich »sich voraussichtlich zunächst auf die Verteidigung beschränken« würde, »besonders solange es auf eine wirksame Unterstützung Russlands nicht rechnen kann.«²² Dabei blieb Schlieffen auch in der Endfassung seiner Denkschrift trotz der damals gegen Deutschland verfügbaren 25 russischen Divisionen.²³ Schlieffen ging also von einem Krieg aus, der nur dann stattfinden würde, wenn Deutschland ihn auslöse und damit auch völkerrechtlich der Angreifer sei. Dass Schlieffen während der Arbeit an seinem Memorandum diesen Unterschied sah, wird aus der Auswertung seiner Entwürfe deutlich. Jedoch basieren alle Erwägungen zur Schlieffen'schen Denkschrift von 1905, die seit Ritters Buch von 1956 erschienen sind, auf der Annahme, dass die von ihm präsentierte Reihung der Entwürfe zutreffend ist. Da dies nicht der Fall ist, soll im Folgenden diese Grundannahme widerlegt werden.

Leider hat Ritter nicht mitgeteilt, wie er zu seiner Auffassung der Entstehungsreihenfolge der Entwürfe gekommen ist. Ein zweckmäßiges heuristisches Verfahren besteht darin, sich in Schlieffens Arbeitsweise hineinzusetzen, wie

20 Ermittelt durch die zuständige Abteilung des Generalstabes, hier zit. nach: Zuber, *The Schlieffen Plan Reconsidered* (wie Anm. 6), S. 296.

21 Der Verfasser bleibt bei der Bezeichnung »Denkschrift von 1905«, obwohl Wilhelm von Hahnke deren Fertigstellung sicher richtig mit »Januar 1906« angibt. Die den Abschriften der Denkschrift zugeordneten Karten, BArch, N 43/141 K, sind Kopien der nicht mehr verfügbaren Originale.

22 R., S. 145.

23 Zit. nach: Zuber, *The Schlieffen Plan Reconsidered* (wie Anm. 6), S. 296.

sie sich anhand der im Bundesarchiv verwahrten Entwürfe erkennen lässt: Schlieffen teilte die Seiten immer in zwei Spalten, auf deren rechte der Entwurfstext geschrieben wurde (Entwurfsspalte). Korrekturen und Ergänzungen wurden interlinear eingetragen, oder, wenn dazu der Platz nicht reichte, in der linken Spalte notiert (Korrekturspalte).

Zwei Annahmen führen zu einer Neubewertung der Entstehungsreihenfolge der Entwürfe. Die erste ist formaler Natur, die zweite bezieht sich auf inhaltliche Zusammenhänge.

Zu 1: Enthält ein Entwurf Korrekturen oder Ergänzungen in Form von Einträgen in der Korrekturspalte (Randeinträge; Ritter: Marginaleinschübe) oder interlinear in der Entwurfsspalte, die in einem anderen Entwurf in den Text der Entwurfsspalte aufgenommen sind, so ist ersterer der ältere von beiden. Hierzu ein Beispiel: Wenn aus dem Entwurf IX der ergänzende Randeintrag in der Korrekturspalte »besonders bei den schwierigen Gelände-Verhältnissen des Maastales zwischen Mézières und Givet« im Entwurf I in den Text der Entwurfsspalte aufgenommen ist, dann ist IX älter als I.²⁴

Zu 2: Nennt Schlieffen einen Umstand, der in seinen Augen den militärischen Handlungsspielraum einengt, so sind Entwürfe, die eine solche Einschränkung nicht enthalten, älter als solche, in denen dieser Umstand mit den daraus zu ziehenden Folgerungen dargestellt ist. Auch hier ein Beispiel: Wenn Schlieffen im Entwurf II ins Auge fasst, alle drei zunächst rechts der Mosel aufmarschierten Armeekorps später an den rechten Heeresflügel zu bringen, aber im Entwurf IV die Zahl 3 streicht und sie durch die Zahl 2 ersetzt – eine Änderung, die er in einer Fußnote mit der begrenzten Eisenbahnkapazität begründet – und das Ergebnis im Entwurf III in den Text der Entwurfsspalte aufnimmt, dann ist II vor IV entstanden, aber III nach IV.²⁵

24 IX, S. 264; I, S. 123.

25 II, S. 199; IV, S. 68; III, S. 102.

Übersicht über die Entstehung der Entwürfe zur Denkschrift 1905

Entwurf nach Ritter*	Anmerkungen und Verweis auf Ritter, Schlieffenplan (wie Anm. 2)	Seitenan-gabe BArch
1 IX	R., S. 143: »Eigenhändig begonnenes Konzept«	S. 261–271
2 I , die S. 137f. gehören nicht zu I	R., S. 141: »Entwurf von der Hand des Majors von Hahnke«	S. 119–136
3 VIII	R., S. 143: »Hand v. Hahnke«	S. 253–260
4 IIa	R., S. 142: »Reinkonzept von der Hand Hahnkes«	S. 139–156
5 II , textgleich mit Abschrift IIb	R., S. 142: »Reinkonzept von der Hand Hahnkes«. Ritters IIb, in einer Handschrift, die in keinem anderen Entwurf vorkommt, ist eine genaue Abschrift von II, BArch, N 43/138	S. 192–210
6 Fragment von Schlieffens Hand		S. 211–214
7 IV (»Der Angriffskrieg gegen Frankreich«), unter Einarbeitung des Inhalts von S. 211–214	R., S. 142: »Eigenhändiges Konzept«	S. 49–78
8 Nicht zuzuordnen , inhaltlich nahe III	Von Ritter als Teil von I gesehen	S. 137f.
9 III/VII (»Krieg gegen das mit England verbündete Frankreich«)	R., S. 142: III: »Eigenhändiges Konzept«, VII (S. 143): »Eigenhändiges Fragment«. Der Text von VII ist die Fortsetzung des Textes von III, weswegen aus ihm unter III und nicht unter VII zitiert wird.	S. 79–118
10 V (»Krieg gegen das mit England verbündete Frankreich«)	R., S. 142: »Eigenhändiges Konzept«	S. 157–191
11 VI (»Krieg gegen das mit England verbündete Frankreich«)	R., S. 143: »Kanzleihandschrift«	S. 215–252
12 Originalentwurf (»Krieg gegen Frankreich«)	R., S. 144: »Handschrift B«	S. 1–35
13 Entwurf des sog. Zusatzmemorandums	Von Schlieffens Hand (R., S. 175: »Handschrift E«); es fehlt S. 44, die vermutlich nur folgenden, in allen Abschriften wiedergegebenen Satz enthielt: »Eine Organisation der zurückgebliebenen Streitkräfte ist allerdings nötig«, BArch, N 43/137, S. 48; N 43/138, S. 26 und S. 103.	S. 36–44

Entwurf nach Ritter*	Anmerkungen und Verweis auf Ritter, Schlieffenplan (wie Anm. 2)	Seitenangabe BArch
14 Abschrift vom Original (des Zusatzmemorandums)	Abschrift von Hahnkes Hand, BArch, N 43/137, S. 45–48, von Ritter nicht erwähnt.	S. 45–48

* Die Entwürfe sind im Bundesarchiv, Abt. Militärarchiv, unter der Nachlasssignatur N 43/137, einige Abschriften unter N 43/138, mit den bei Ritter abgedruckten, durch beide Bestände von 1 bis 271 durchlaufenden Seitenangaben archiviert, die hier beibehalten werden.

Die Handschriften der Entwürfe zeigen, dass Schlieffen außer seinem Adjutanten und Schwiegersohn, Major Wilhelm von Hahnke, nach dem Entwurf V noch eine weitere, bisher nicht identifizierte Person für Abschriften und Diktate herangezogen hat.²⁶

In der tabellarischen Wiedergabe der Entwürfe werden die römischen Zahlen genutzt, die Ritter den einzelnen Fassungen zugeordnet hat; allerdings wird seine Unterscheidung nach Vorentwurf, Entwurf, Reinentwurf, Fragment und Konzept aufgegeben, weil sie bei einigen Schriftstücken dem inhaltlichen Stand der Annäherung an die Fertigstellung widerspricht.

Auch in der Einschätzung der Nähe des sogenannten »Originalentwurfs« und der zwei Abschriften zur verlorenen Originalfassung der Denkschrift irrt Ritter. Keine der beiden maschinengeschriebenen Abschriften der Denkschrift gibt das Original fehlerfrei wieder, auch sind sie untereinander nicht ganz textgleich. Ritter hat zwar festgestellt, dass beide Abschriften mit unterschiedlichen Maschinen geschrieben wurden. Er hat aber übersehen, dass das Umschlagblatt mit Hahnkes Vermerk nicht der Abschrift mit Moltkes Bemerkungen in Maschinenschrift zuzuordnen ist (von Ritter als A bezeichnet),²⁷ sondern der mit Moltkes Bemerkungen in Hahnkes Handschrift.²⁸ Benutzt hat Ritter diese zweite Handschrift, denn nur sie enthält Schlieffens Forderung: »Das französische Heer muß vernichtet werden.« Wahrscheinlich hat Hahnke nach dem Krieg die erste Abschrift des im Reichsarchiv liegenden Originals zusammen mit der des Zusatzmemorandums und der Stellungnahme Moltkes von 1911²⁹ veranlasst, weil er deren Wortlaut besitzen

26 Eine ausführliche Darstellung des Weges zur Neuordnung der Entwürfe hat der Verfasser dem BArch zugesandt.

27 BArch, N 43/138, S. 79-107 (R., S. 144: »Maschinenabschrift A«). Dieses Dokument ist eine Abschrift von N 43/138, S. 1–30 (siehe Anm. 28), die zusätzliche Fehler enthält. Wer diese Abschrift veranlasst hat, ist nicht bekannt. Beide Abschriften enthalten außer der Denkschrift das Zusatzmemorandum und die irrtümlich der Denkschrift zugeordnete Stellungnahme Moltkes von 1911.

28 BArch, N 43/138, S. 78 [!], 1–30.

29 Anders als die Überschriften angeben, bezieht sich Moltkes Stellungnahme von 1911 nicht auf Schlieffens Denkschrift von 1905, sondern auf eine bisher nicht ermittelte, vermutlich im General-

wollte. Die Abschriften auf Fehler hin zu überprüfen, hatte er keinen Anlass, weil er den von ihm so bezeichneten Originalentwurf besaß. So gibt keine der Abschriften, sondern mit hoher Wahrscheinlichkeit Hahnkes Originalentwurf den Wortlaut der Denkschrift wieder; nur vier Wörter scheinen in die Reinschrift noch eingefügt worden zu sein, die der Originalentwurf nicht enthält: »in allen diesen Fällen«. ³⁰

Da Ritter die Abweichungen zum Originalentwurf vermerkt hat, kann der Leser anhand von Ritters Veröffentlichung den Originalentwurf im Wesentlichen rekonstruieren, wenn er Folgendes beachtet:

1. Die von Ritter unter Bezug auf die von ihm so genannte Handschrift B in Winkelklammern gesetzten Textabschnitte sind mitzulesen.
2. Die in Ritters Fußnoten 4, 6, 8, 9 und 13 vermerkten Abweichungen zu seinem laufenden Text sind gültig und ersetzen dort die entsprechenden Textteile; besonderes Gewicht hat der zu ergänzende Text der Fußnote 13 (S. 152): »[...] werden, wenn die Franzosen ihnen entgegengehen.«
3. Zwei von Ritter in den laufenden Text übernommene Abschnitte sind in B als Fußnoten enthalten; ihre Einbindung in die Seitengestaltung zeigt, dass sie auch als Fußnoten gedacht waren und als solche im Original gestanden haben. Die eine lautet: »Eine Zwischenstellung hinter der Aire [...] in Aussicht genommen zu sein« (B, S. 4; R., S. 147, Zeilen 13f.); in Boettichers Abschrift ist sie noch Fußnote, in den maschinengeschriebenen Abschriften (A) Teil des laufenden Textes. Die andere Fußnote lautet: »Eine Armee zur Deckung gegen eine Landung der Engländer [...] Operationen gegen die Franzosen fortsetzen« (B, S. 19; R., S. 154, Zeilen 10–15); dieser Text steht in allen Abschriften als Fußnote; das zeigen Seite S. 19f. in B.
4. Folgende Fußnoten bei Ritter weisen auf Textstellen hin, die im Originalentwurf bereits gestrichen waren und daher nicht in das Original der Denkschrift übernommen wurden; zur Rekonstruktion des Wortlautes der Denkschrift sind sie daher nicht heranzuziehen, soweit sie aus dem Entwurfstext zitieren: 7, 10–12, 14–18, 20, 23, 25, 27, 30–32. Ebenso ist die Fußnote 22 zu vernachlässigen, weil sie auf einem Lesefehler Ritters beruht.
5. Die in Fußnote 2 genannte Angabe »3 Divisionen« ist in »5 Divisionen« zu berichtigen.

stab erarbeitete Studie, die vielleicht andere Möglichkeiten einer Offensive gegen Frankreich untersuchte.

³⁰ R., S. 160, 5. Zeile, in Winkelklammern. Diese Wörter enthalten beide maschinengeschriebene Abschriften und auch Boettichers Abschrift des Originals, BArch, N 323/19, Bl. 20 r.

Insgesamt ist festzustellen, dass Ritter bei der Wiedergabe der Denkschrift sorgfältig vorgegangen ist und nicht die Abwertung Boettichers verdient, der seinerseits sich beim Abschreiben des Memorandums orthographische Eigenmächtigkeiten erlaubte und inhaltliche Fehler machte.³¹

Wenn Schlieffen fast alle Entwürfe auf Dezember 1905 datiert, so gibt es keinen Grund für die Annahme, er habe irgendeinen vorher verfasst und vordatiert – auch nicht den undatierten Entwurf IV, der herangezogen wurde, um die Ausarbeitung eines Plans für einen Angriffskrieg gegen Frankreich für das Jahr 1904 zu begründen.³² Auch der damalige sächsische Militärbevollmächtigte, General Hermann von Salza und Lichtenau, irrte, wenn er schon im September 1905 berichtete, der Kaiser habe, soweit es Schlieffen als Chef des Generalstabes betraf, befohlen, »mit allen [...] Kräften [...] gegen Frankreich vorzumarschieren«³³. Es ist unwahrscheinlich, dass Schlieffen einem solchen Auftrag erst im Dezember nachgekommen wäre, zumal er mehr Zeit als je zuvor hatte: das große Herbstmanöver war ihm aus der Hand genommen worden und wegen eines Reitunfalls konnte er eine zweite Generalstabsreise nicht durchführen. Immerhin macht die Tatsache, dass Salza seine wie auch immer erlangten Informationen für glaubwürdig hielt, deutlich, dass im Herbst 1905 in Deutschland eine Stimmung herrschte, die einen Angriffskrieg gegen Frankreich als möglich erscheinen ließ.

Wenn nicht eine Vordatierung, so ist aber eine Rückdatierung der erst nach dem 31. Dezember 1905 fertiggestellten Entwürfe vorstellbar. Denn die Datierung des Entwurfs II auf den 31. Dezember 1905, den letzten Tag von Schlieffens Dienstzeit, lässt darauf schließen, dass er die Denkschrift bis dahin hatte fertigstellen wollen, um sie noch als amtierender Chef des Generalstabes seinem Nachfolger zu übergeben. Diese Absicht hat er nicht verwirklicht – zum einen wohl, weil ihn, wie unten gezeigt wird, die Verweigerung der Zustimmung des Reichskanzlers zu den Neutralitätsverletzungen zu neuen Überlegungen veranlasste, zum anderen, weil die erst nach dem Entwurf VI getroffene Entscheidung, die Textdarstellung durch mehrere Karten zu ergänzen, die Fertigstellung bis in den Februar 1906 verzögerte.³⁴

³¹ Vgl. Boettichers Kritik an Ritter im Brief an Prof. Jäschke vom 21.8.1967, BAArch, N 323/33.

³² Diese Auffassung vertreten Barbara Vogel, *Deutsche Rußlandpolitik. Das Scheitern der deutschen Weltpolitik unter Bülow 1900–1906*, Düsseldorf 1973, S. 167f.; Annika Mombauer, *Helmuth von Moltke and the Origins of the First World War*, Cambridge 2001, S. 78, und John C.G. Röhl, *Wilhelm II. Der Weg in den Abgrund 1900–1914*, München 2008, S. 363.

³³ Hier zit. nach: Fritz Fischer, *Krieg der Illusionen. Die deutsche Politik von 1911 bis 1914*, 2. Aufl., Düsseldorf 1969, S. 99.

³⁴ R., S. 143f.

4 Inhalt der Denkschrift

Die Entwürfe zur Denkschrift machen deutlich, dass Schlieffen nicht etwa nur nach der sprachlich besten Fassung suchte, sondern einen Krieg gegen Frankreich neu durchdachte. Sie zeigen seine Gedankengänge und Absichten – auch solche, die nicht in die Endfassung aufgenommen wurden. Diese werden im Folgenden nach Beurteilungsthemen geordnet dargestellt.

a) Neutralitätsverletzungen als Folge operativer Überlegungen

Alle Entwürfe beginnen die Beurteilung der möglichen Operationen mit der Begründung, warum die Verletzung der Neutralität von Luxemburg, Belgien und der Niederlande nötig sei; dabei werden drei andere Angriffsmöglichkeiten dargestellt, die alle verworfen werden, sodass nur die völkerrechtlich bedenklichste übrig bleibt.

1. Ein reiner Frontalangriff gegen die stark befestigte französische Ostfront zwischen den neutralen Staaten Schweiz und Belgiens werfe »große Schwierigkeiten« auf. Hinzu komme die Gefahr einer Umfassung der Flanke durch das südliche Belgien und Luxemburg hindurch. Um dieser zu entgehen, müssten die Deutschen selbst umfassen.³⁵
2. Ein Umfassungsangriff, der den Frontalangriff nur ergänze, sei der Gefahr ausgesetzt, dass die umfassenden Teile von dem frontal angreifenden Teil getrennt und von einer Übermacht geschlagen würden, ohne dass die Franzosen ihre Festungsfront räumen müssten.³⁶
3. Ein mit der Masse des deutschen Heeres ausgeführter Umfassungsangriff südlich von Maas und Sambre träfe zum einen auf starke Stellungen, welche die Franzosen verteidigen würden: an der Maas mindestens bis Mézières, möglicherweise weiter über Givet bis Namur, oder von Verdun unter Nutzen der Aisne bis La Fère, wo die Deutschen sich wieder vor einer französischen Front sähen.³⁷ Zum anderen wäre die rechte Flanke aus der Linie Lüttich-Namur durch die belgische Armee gefährdet, die dort auch durch Franzosen und, in IIa erstmals genannt, durch Briten verstärkt sein könnte; dadurch

³⁵ IX, S. 262; I, S. 120; VIII, S. 254; IIa, S. 140; II, S. 193; IV, S. 57f.; III, S. 89, Randeintrag; nicht zugeordnete S. 138; V, S. 161f.; VI, S. 219.

³⁶ IX, S. 262f., und I, S. 121f.

³⁷ I, S. 122f.; VIII, S. 255f.; IIa, S. 140–142; II, S. 194, Randeintrag, S. 195; IV, S. 59–62; III, S. 90–192, Randeinträge; V, S. 163–166; VI, S. 220–223.

liefe ein deutscher Angriff zunächst in einem »Bogen« bzw. in eine »Sackgasse«. ³⁸

Daher kommt Schlieffen in allen Entwürfe zu dem Schluss, dass nicht der Versuch einer Umfassung, sondern nur eine Umgehung Erfolg verspreche, d.h. dass die weniger befestigte Front Verdun-Dünkirchen angegriffen werden müsse. Dazu sei der deutsche Vormarsch auf das nördliche Belgien und damit auch auf den Süden der Niederlande auszudehnen.

In den Entwürfen IX, I, VIII und IIa sind die Neutralitätsverletzungen zunächst nur als »Schwierigkeiten« bezeichnet, mit denen man sich »so gut wie möglich abfinden« müsse. ³⁹ Schlieffen erwartete offensichtlich die Billigung der Reichsleitung, wie eine Fußnote in IIa zeigt, nach der die Notwendigkeit der Neutralitätsverletzung »mit dem Reichskanzler besprochen« worden sei. Die Streichung dieser zunächst auch in II übernommenen Fußnote verrät, ⁴⁰ dass Schlieffens Erwartung vergeblich war. ⁴¹

Das gibt Veranlassung, auf Schlieffens Bemühungen um die Zustimmung der Reichsleitung zur Verletzung der belgischen Neutralität einzugehen. Der Aufmarschplan für das Mobilmachungsjahr 1899/1900 ist der erste, der erkennen lässt, dass Schlieffen den Vormarsch des deutschen rechten Flügels durch die neutralen Staaten Luxemburg und Belgien plante, zunächst noch südlich von Maas und Sambre. ⁴² Nach Norden erweiterte er ihn in den drei letzten Generalstabsreisen und den Aufmarschplänen für 1905/06 und 1906/07. Auf der ersten Generalstabsreise 1904, wie auch auf der von 1905, nahm Schlieffen für sich in Anspruch, die Neutralitätsverletzung »wenigstens akademisch zu behandeln«, obwohl er sehr wohl davon ausging, dass sie »politisch verboten« sein könnte. ⁴³ Trotz dieses völkerrechtlichen Hindernisses plante Schlieffen schon vom Aufmarschplan für 1905/06 an die Verletzung der Neutralität Luxemburgs, Belgiens und der Niederlande ein.

Ritter vermutet, dass die Reichskanzler, angefangen von Chlodwig Fürst zu Hohenlohe-Schillingsfürst, von der geplanten Verletzung der international garan-

³⁸ IX, S. 264; I, S. 123; IIa, S. 141; II, S. 91, Randeintrag; V, S. 164; VI, S. 222.

³⁹ IX, S. 265; I, S. 124; VIII, S. 257; IIa, S. 143.

⁴⁰ IIa; S. 143; II, S. 196.

⁴¹ Ritter, der IIa und II als gleichlautend ansah, hat die Streichung der fraglichen Fußnote in II nicht zur Kenntnis genommen; darüber hinaus ordnet er sie irrtümlich dem Entwurf III zu, R., S. 98.

⁴² Der Schlieffenplan (wie Anm. 11), S. 367.

⁴³ 1. Generalstabsreise 1904, Schlußbesprechung (wie Anm. 11), S. 7f. Generalstabsreise 1905 (wie Anm. 10), S. 3.

tierten belgischen Neutralität gewusst und ihr zumindest nicht widersprochen hätten. Er bezieht sich dabei im Wesentlichen auf einen Bericht von Bogdan Graf von Hutten-Czapski, seinerzeit »ein vertrauter Ratgeber« Hohenlohes, über Gespräche des Jahres 1900. Hutten hatte auf Schlieffens Wunsch Gespräche eingeleitet, in denen Schlieffen die Meinung des Vortragenden Rates im Auswärtigen Amt, Friedrich von Holstein, und die des Kanzlers zur Neutralitätsfrage ergründen wollte. Ritter stellt zwar fest, dass über Gesprächsinhalt und -ergebnis nichts bekannt wurde, nimmt aber an, dass Hohenlohe zu einem ähnlichen Schluss gekommen sei wie Holstein. Dieser habe nach Huttens Erinnerung geäußert, es sei »Pflicht der Diplomatie, sich auf sie [die Verletzung der belgischen Neutralität] einzustellen und sie auf alle mögliche Weise vorzubereiten«, wenn der Generalstabschef sie für nötig halte.⁴⁴

Da Schlieffen noch 1905 die Neutralitätsverletzung als »verboten« bezeichnet hatte, ist es sehr zweifelhaft, ob er im Jahr 1900 von Hohenlohe die Zustimmung zur Neutralitätsverletzung wirklich erhielt. Im Falle von Bernhard Fürst von Bülow scheint das ausgeschlossen; denn entgegen Ritters Zweifeln ist es durchaus glaubhaft, dass Bülows Erinnerung zutrifft, nach der er »1904 oder 1905« in einem Gespräch mit Schlieffen die Verletzung der belgischen Neutralität nur dann für vertretbar erklärt haben will, »wenn sie vorher von unseren Gegnern verletzt worden wäre«.⁴⁵ Wahrscheinlich meinte Bülow das Gespräch von Dezember 1905, auf das sich die Fußnoten in den Entwürfen Ila und II beziehen.

Damit fehlte Schlieffens Konzept eines Vormarsches durch Belgien zumindest für einen Angriffskrieg die politische Billigung. Unklar ist, ob es Schlieffen selbst war, der glaubte, durch eine eingehendere Begründung der Aussichtslosigkeit eines Angriffs auf die französische Ostfront die Zustimmung Bülows doch noch zu erreichen, oder ob Holstein, der damals die Politik gegen Frankreich wesentlich bestimmte,⁴⁶ meinte, auf der Grundlage einer ausführlicheren Begründung Bülow umstimmen zu können. Denn auch ohne einen unmittelbaren Auftrag des Kaisers genügten die wöchentlichen Kontakte Holsteins und Schlieffens, um die Denkschrift als eine Folge der damaligen außenpolitischen Absichten der Reichsleitung zu verstehen.⁴⁷

⁴⁴ R., S. 96f. und Fußnote 23.

⁴⁵ Zit. nach: R., S. 98.

⁴⁶ Der damalige Staatssekretär des Äußeren, Oswald Freiherr von Richthofen, hat in der ersten Marokkokrise keine Spuren hinterlassen.

⁴⁷ Zu den Kontakten zwischen Holstein und Schlieffen in der Marokkokrise vgl. Boetticher, Schlieffen (wie Anm. 3), S. 62–68. Danach hat Hahnke 1930 in einem Gespräch behauptet, die Denkschrift sei »im engsten Einvernehmen mit Herrn von Holstein abgefaßt worden«.

Jedenfalls untersuchte Schlieffen von diesem Zeitpunkt an genauer die operativen Möglichkeiten eines Angriffs gegen ein sich zunächst nur verteidigendes Frankreich. Der erste Ansatz dafür steht auf den Seiten 211–214, die offensichtlich zunächst in II eingefügt werden sollten, dann aber in IV verwandt wurden. Auf diesen Seiten setzte sich Schlieffen erstmals abschnittsweise und ausführlich mit deutschen Angriffsaussichten auf die französische Festungsfront von Belfort bis Toul auseinander, mit dem Ergebnis, dass ein solcher Angriff, selbst wenn er gelänge, den Angreifer »noch immer nicht in eine beneidenswerte Lage« brachte⁴⁸ bzw. »große Schwierigkeiten« böte.⁴⁹ Schlieffen blieb dabei, dass die Entscheidung des Krieges auf dem Wege der Umgehung der französischen Festungsfront durch das nördliche Belgien und die Niederlande zu suchen sei.

Das Gewicht der Neutralitätsverletzungen versuchte Schlieffen mit juristischen und politischen Argumenten herunterzuspielen. So fügte er schon in den Entwurf II entsprechende Korrekturen ein. Zwar ließ er noch in IV die Aussage zu den aus der Verletzung der Neutralität der Niederlande entstehenden »Schwierigkeiten« stehen, mit denen man sich abfinden müsse,⁵⁰ aber die Verletzung der Neutralität Luxemburgs und Belgiens in einem »Angriffskrieg gegen Frankreich« stellte er bereits in II als durch angebliche »Gesetze der Notwehr« gerechtfertigt dar; eine Auffassung, die er in IV bis VI wiederholte und erst danach fallen ließ.⁵¹ Um die Verletzung der Neutralität der Niederlande zu vermeiden, behauptete Schlieffen von IV an, mit ihnen, die angeblich in »einem mit Frankreich verbündeten England nicht weniger einen Feind wie Deutschland« erblickten, werde ein Abkommen [über eine Duldung des deutschen Durchmarsches] möglich sein.⁵² Damit schob er das Problem wieder der Politik zu.

b) Aufmarsch und Truppeneinteilung

Schlieffen teilte das Feldheer in das Hauptheer, das links der Mosel mit seinem linken Flügel an Metz angelehnt angreifen sollte, und die Kräfte rechts der Mosel, die Feindkräfte binden sollten. Die Gliederung des Heeres entspricht bis zur Korpsebene weitgehend dem Aufmarschplan West I für 1906/07. Allerdings brachte Schlieffen in der Denkschrift eine 43. Infanterie- und eine 30. Reservedivision ins Spiel, die nicht im Aufmarschplan genannt wurden. Sie sind vielleicht,

⁴⁸ IV, S. 50f., S. 53; III, S. 85.

⁴⁹ V, S. 158f.; VI, S. 216–218; B, S. 1f.; R., S. 146.

⁵⁰ II, S. 196; IV, S. 64.

⁵¹ II, S. 193; IV, S. 58; III, S. 90; V, S. 162; VI, S. 220.

⁵² IV, S. 65; III, S. 98; V, S. 170f.; VI, S. 228; B, S. 5f.; R., S. 148.

wie Aufmarschräume in den Karten zur Denkschrift nahelegen, den Festungen Metz und Straßburg zuzuordnen.⁵³

Das Hauptheer sollte in einer Linie aufmarschieren, die sich aus der begrenzten Transportkapazität der Bahnlinien ergab. Als Endpunkte nannte Schlieffen im Süden zunächst Verdun,⁵⁴ ab I Metz,⁵⁵ im Norden zunächst Geldern, ab III Wesel. Zunächst plante Schlieffen dort den Aufmarsch von 23½ Armeekorps und 12½ Reservekorps des Hauptheeres; ab Entwurf IV verringerte er die Zahl der Armeekorps auf 23, weil er das halbe Armeekorps, die 43. Infanteriedivision, den Kräften rechts der Mosel zuteilte.⁵⁶ Dort sah er auch die 30. Reservedivision vor.

Rechts der Mosel sollten ursprünglich drei Armeekorps, ab IV auch die 43. Division als das halbe unter den dreieinhalb in B genannten Armeekorps, darüber hinaus anderthalb Reservekorps⁵⁷ aufmarschieren.⁵⁸ Die 43. Division verschwand dann aber ganz aus dem Text,⁵⁹ erscheint allerdings in Karte 6 auf dem linken Flügel des Hauptheeres, ebenso wie das nach dem geplanten Abzug von zwei Armeekorps zum rechten Heeresflügel noch rechts der Mosel verbliebene Armeekorps (nach Karte 6: das XXI.) und das aus der 26. und 28. Reservedivision zu bildende Reservekorps.⁶⁰ Es sei dahingestellt, ob in Karte 6, deren Kopie nicht fehlerfrei ist, eine erneute Überarbeitung des Textinhalts der Originalfassung der Denkschrift zu sehen ist.

Die elf Kavalleriedivisionen wurden erst ab Entwurf V den verschiedenen Heeresteilen zugeteilt.⁶¹ Den Landwehrbrigaden waren anfänglich wechselnde Aufgaben zugeordnet, bis sie schließlich ab III Reservekorps vor französischen Festungen ablösen, andere Festungen abschließen, die Besatzung von Metz stellen und zur Bildung von »Neuformationen« herangezogen werden soll-

⁵³ R., Karte 1, nach BArch, N 43/141 K, Denkschrift Dezember 1905. »Übersicht der Operationen«, nachgedruckt als Beilage zu Der Schlieffenplan (wie Anm. 11).

⁵⁴ IX (S. 266), S. 3.

⁵⁵ I, S. 125.

⁵⁶ IX, S. 269; I, S. 130; IIa, S. 148; II, S. 202; IV, S. 65; III, S. 99; V, S. 171; VI, S. 228; B, S. 8; R., S. 149.

⁵⁷ Es sind die 26., 28. und 30. Reservedivision, von denen die 26. und 28. z.T. als zwei Divisionen, z.T. als ein Reservekorps bezeichnet werden. Auch im Aufmarschplan 1906/07 herrscht noch keine Eindeutigkeit. Der im Aufmarschplan 1905/06 beabsichtigte Antrag an den Kaiser, je zwei Reservedivisionen zu einem Reservekorps zusammenzufassen, war offensichtlich erst für den Mobilmachungsfall vorgesehen. Siehe Der Schlieffenplan (wie Anm. 11), S. 409, 395.

⁵⁸ IV, S. 68; III, S. 103; V, S. 174; VI, S. 232; B, S. 8, 10; R., S. 149f.

⁵⁹ B, S. 30, 32; R., S. 158f.

⁶⁰ »Übersichtskarte der Operationen«, R., Karte (5) 6, und Beilage zu Der Schlieffenplan (wie Anm. 11).

⁶¹ V, S. 171–174, 186; VI, S. 228f., 231f.

ten.⁶² Der Landsturm, erstmals in V genannt, sollte die Deckung des Etappengebietes übernehmen, auch um Landwehrbrigaden freizumachen.⁶³

Die Festung Metz, feldmäßig entlang von Mosel, Saar und Nied zu erweitern und mit »eine[r] starke[n] Kriegsbesatzung mit einer zahlreichen schweren Artillerie« auszustatten, sollte die linke Flanke des Hauptheeres schützen und seinen Rücken decken, wenn die Operationen auf ein Moselufer beschränkt würden. Außerdem sollte sie gedeckte Kräfteverschiebungen gegen einen auf beiden Moselufeln vorgehenden Feind erleichtern sowie »einen Teil des feindliche Heeres auf sich ziehen«.⁶⁴

c) Mögliche Operationen

Eine von vornherein geplante französische⁶⁵ Offensive schloss Schlieffen trotz der Erwartung, dass sich das Nachbarland zunächst auf die Verteidigung beschränken würde, nicht aus, zumal er die Franzosen in Mobilmachung und Aufmarsch schneller als die Deutschen einschätzte.⁶⁶ Einen solchen Angriff, den Schlieffen nur gegen den linken deutschen Flügel erwartete, behandelte er mit wachsender Ausführlichkeit. Nur in IX und I erörterte er eine französische Offensive über die Mosel »zwischen Nancy und Épinal oder von Belfort her«.⁶⁷ Von IIa an untersuchte Schlieffen einen Angriff beiderseits von Metz, den er unter Hinweis auf Operationsstudien, Kriegsspiele und Generalstabsreisen »für den Sieg der Deutschen das Willkommenste« nannte,⁶⁸ und einen weiteren Angriff zwischen Metz und Straßburg, gegen den das deutsche Heer »unter sehr günstigen Bedingungen zum Gefecht kommen« werde. Jedoch sah Schlieffen einen solchen Angriff wie auch einen über den Oberrhein hinweg wegen des französischen Aufmarsches als »kaum möglich« an.⁶⁹ Ab V beurteilte Schlieffen Maßnahmen gegen eine französische Offensive zwischen Metz und Straßburg zunehmend genauer und er behauptete, sie könne »den Deutschen nur will-

62 I, S. 133, Randeintrag; IIa, S. 151, 155; II, S. 205, 209; IV, S. 68f.; III, S. 104; V, S. 175; VI, S. 232f.; B, S. 9, 32; R., S. 149, 159.

63 V, S. 183f.; VI, S. 241–243; B, S. 20f.; R., S. 154f.

64 I, S. 132–136, Randeinträge; IIa, S. 154f.; II, S. 208f.; III, S. 100f.; V, S. 172f.; VI, S. 229f.; B, S. 8f.; R., S. 149. Zur Erweiterung siehe schon Große Generalstabsreise 1905, Schlußbesprechung (wie Anm. 10), S. 4.

65 I, S. 131, Randeintrag.

66 III, S. 118.

67 IX, S. 269, Randeintrag, und S. 270; I, S. 131, Randeintrag.

68 IIa, S. 152f.; II, S. 205–207.

69 IIa, S. 153f.; II, S. 208.

kommen sein«. Eine solche Offensive hätte aber erhebliche Umgruppierungen der deutschen Kräfte zur Folge gehabt. Dies geht nicht nur aus dem Text, sondern vor allem aus Karte 5 hervor, die zudem »Neuformationen« entlang des Rheins vorsah.⁷⁰ Diese wurde im Text jedoch erst im Zusammenhang mit einem Angriff der Kräfte rechts der Mosel in der Endphase des Feldzuges genannt.⁷¹

In die Bewertung als das »Willkommenste« bezog Schlieffen auch den schon in Ila und II erwähnten französischen Angriff über den Oberrhein hinweg ein, ohne allerdings zu sagen, welche Truppen einen solchen auffangen sollten.⁷² Die Bewertung aus der zweiten Reise 1904, dass ein solcher Angriff »so glücklich und günstig wie möglich« sei, weil man dann »für einige Zeit von einem Teil der Franzosen befreit« sei, wiederholte Schlieffen nicht.⁷³ Schließlich aber erklärte er beide Offensiven für wenig wahrscheinlich, weil die Franzosen, gleichsam als Besatzung einer belagerten Festung, ihr Land nicht verlassen, oder wenn doch, angesichts des deutschen Aufmarsches ihren Angriff abbrechen würden.⁷⁴

Auch Gegenangriffe der Franzosen schloss Schlieffen nicht aus, obwohl er es für möglich hielt, dass sie in der Verteidigung beharren würden.⁷⁵ Von Gegenangriffen erwartete er in den Entwürfen VIII bis III allgemein den Vorteil, dass sie den Nutzen der Festungen für die Franzosen und die Flankenbedrohung für die Deutschen verringerten.⁷⁶ Ein Gegenangriff zwischen »Metz und Saarburg i[n] L[othringen]« gegen die rechte deutsche Flanke werde sich festlaufen, weil die Franzosen nur einen Teil ihrer Kräfte verfügbar hätten, von dem sie wiederum Teile zum Schutz der Flanken abzweigen müssten: gegen Metz, nach VIII, Ila und II ggf. auch gegen Ersatzbrigaden aus der Linie Zabern-Bitsch.⁷⁷ Falls aber die Franzosen gegen die dort an Zahl unterlegenen Deutschen den Übergang über die untere Mosel erzwingen, sollten Teile des deutschen Hauptheeres abschwenken und sie auffangen.⁷⁸

Die für den Ausgang des Feldzuges wichtigeren Möglichkeiten französischer Gegenangriffe »über die ganze oder einen Teil der Linie Verdun-Lille hinaus« bzw. »westlich der Maas«, d.h. gegen das Hauptheer, beurteilte Schlieffen von

70 B, S. 34f.; R., S. 160 und Karte 5. Vgl. hierzu den Fall Steuben auf der Große[n] Generalstabsreise 1905 (wie Anm. 10), S. 11–16.

71 B, S. 32; R., S. 159.

72 B, S. 33–35; R., S. 160.

73 2. Große Generalstabsreise 1904 (wie Anm. 11), S. 10.

74 V, S. 189f.; VI, S. 248; B, S. 33; R., S. 159f. Diese Folgerung zog Schlieffen schon auf der 2. große[n] Generalstabsreise 1904 (wie Anm. 11), S. 10.

75 IV, S. 72; III, S. 117.

76 VIII, S. 258; Ila, S. 149f.; II, S. 203f.; IV, S. 76; III, S. 111f.

77 VIII, S. 258–260; Ila, S. 150–152, II, S. 204–206.

78 IX, S. 270; I, S. 131, Randeintrag; Ila, S. 152; II, S. 207f.; III, S. 116f.

VIII an.⁷⁹ Von II an bewegte ihn die Sorge, dass ein zwischen Mézières und Verdun bzw. Toul mit überlegenen Kräften geführter Gegenangriff die rechts der Maas in ungünstigem Gelände vorgehenden deutschen Teile in die Abwehr zwingen könne. Gegen diese könnten sie nur bestehen, wenn sie im Kampf in Wald und Gebirge geübt seien.⁸⁰ Führten die Franzosen die in III genannte Gegenoffensive beiderseits der Maas, erwartete Schlieffen, dass beide Heere »in ziemlich ihrer ganzen Stärke« aufeinander träfen. Für diesen Fall setzte er seine Hoffnung auf die deutsche Überlegenheit westlich der Maas und die »Gewandtheit der Unterführer«.⁸¹ Über einen schon in V als möglich genannten »Zusammenstoß« in der Linie Verdun- bzw. Mézières-Dünkirchen⁸² urteilte Schlieffen in VI, dass diese »Schlacht« darüber entscheiden werde, ob die Invasion nach Frankreich hinein überhaupt gelinge. Wichtig sei, dass der Kampf im schwierigen Gelände ostwärts der Maas »für uns glücklich verläuft«.⁸³ In B jedoch setzte Schlieffen das Gelingen des Durchbruchs durch den Festungsgürtel links der Maas voraus, »sei es nach einer glücklichen Schlacht [...], nach einem gelungenen Angriff [...], sei es [...] ohne ernstlichen Widerstand gefunden zu haben«. Die Worte »glücklich« und »gelungen« verraten den Charakter einer Entscheidung mit ungewissem Ausgang, ebenso die Erwartung Schlieffens, dass ein Angriff der Franzosen gegen die ihren linken Flügel bei La Fère umfassenden Deutschen »hoffentlich [!] mißlingen« werde – obwohl er ihn zuvor als »das Erwünschtere« bezeichnet hat.⁸⁴

Letztlich beurteilte Schlieffen die Lage der Deutschen nach Überwindung der belgisch-französischen Grenzfestungen und der Ardennen als »die günstigere« – aber nur wenn die Franzosen angriffen, statt den deutschen Angriff hinter einem Flusslauf abzuwarten.⁸⁵

Der Umgehungsangriff des rechten Flügels des deutschen Hauptheeres müsse zunächst die Enge Brüssel-Namur vor dem Wirksamwerden französischer Gegenmaßnahmen überwinden.⁸⁶ Dies ist die einzige Textstelle, in der Schlieffen auf Eile drängt. Die Zeitlinien in Karte 6 sind wahrscheinlich als Anhalt für einen

79 VIII, S. 258; IIa, S. 150; II, S. 204; VI, S. 76; III, S. 112.

80 II, S. 204, Randeintrag; IV, S. 77f.; III, S. 113f.; V, S. 176f.; VI, S. 234f.; B, S. 11f.; R., S. 151f.

81 III, S. 114.

82 V, S. 168f.; B, S. 7; R., S. 148f.

83 VI, S. 226, Randeintrag, und S. 234–236.

84 B, S. 12, 25; R., S. 151, 157.

85 B, S. 13f.; R., S. 152, einschl. Fußnote 13.

86 VIII, S. 258; IIa, S. 150; II, S. 204; IV, S. 76f.; III, S. 112; V, S. 175, Randeintrag; VI, S. 233f.; B, S. 11; R., S. 151. Dass die Dauer des deutschen Vormarschs durch Belgien den Franzosen Zeit zu »allen möglichen Gegenmaßnahmen« verschafft, hat Schlieffen schon in der Schlussbesprechung der 1. große[n] Generalstabsreise 1904 festgestellt (wie Anm. 11), S. 9.

ungestörten Vormarsch gemeint. Denn sobald die Franzosen in einer Stellung angegriffen werden müssten,⁸⁷ würde sich das deutsche Vorgehen verlangsamen.

Grundsätzlich sollten Angriffe auf die linken Flanken der Stellungen der Franzosen dadurch zur Entscheidung führen, dass sie das französische Heer gegen seine »Befestigungen an der Ostgrenze, gegen die Schweiz und gegen den Rhein« drängten (so in IIa–V).⁸⁸ In B wurde dies abgeändert in »gegen [seine] Moselstellung, gegen den Jura und gegen die Schweiz«, um dadurch die Voraussetzung zu seiner Einschließung (so in VI) bzw. Vernichtung (so erstmals in B) zu schaffen.⁸⁹

Für den Fall, dass die Franzosen in der Verteidigung beharrten, anstatt zu einer Gegenoffensive überzugehen, beurteilte Schlieffen mehrere für eine Verteidigung geeignete Abschnitte, beginnend an der belgisch-französischen Grenze. Beabsichtigten die Franzosen hier zu verteidigen und verlängerten sie dazu ihre Stellung über Mézières hinaus, hoffte Schlieffen, dass die Ausdehnung nicht weit genug reiche, um eine Umgehung zu verhindern, oder dass die Stellung so schwach besetzt sei, dass, in IV letztmalig genannt, ein Durchbruch gelinge.⁹⁰ Sollten die Franzosen an der Möglichkeit zweifeln, rechtzeitig die nötigen Kräfte an die Grenze zu Belgien zu verschieben, hielt Schlieffen es ab Entwurf V für möglich, dass sie von Anfang an hinter der Aisne bleiben oder dorthin zurückgingen,⁹¹ dann mit linkem Flügel bei La Fère. Um eine Umfassung dieser Stellung und damit den Fall der Festungen La Fère, Laon und Reims zu verhindern, könnten die Franzosen, wenn sie keinen Gegenangriff führten, die Stellung entlang der Somme verlängern, wären dann aber der Gefahr eines Durchbruchs ausgesetzt (so in I–IV).⁹² Sie könnten aber auch, erstmals in III genannt, eine Defensivflanke hinter der Oise bilden.⁹³ Die anfängliche Absicht, das französische Heer von Paris abzudrängen,⁹⁴ nannte Schlieffen ab III nicht wieder. Da fraglich schien, ob die Franzosen rechtzeitig eine Verteidigung an der Somme aufbauen könnten,⁹⁵ sei schließlich der Kampf um die Oise-Stellung entscheidend – ein

87 B, S. 23f.; R., S. 156.

88 IIa, S. 147, Randeintrag; II, S. 200f.; IV, S. 72; V, S. 181; in VI, S. 239, ersatzlos gestrichen.

89 VI, S. 250, Randeintrag; B, S. 27; R., S. 157.

90 IX, S. 266, Randeintrag, S. 267; I, S. 126; IIa, S. 145; II, S. 198 Randeintrag; IV, S. 66, Randeintrag; III, S. 93f., Randeintrag.

91 V, S. 167, Randeintrag; VI, S. 224f.

92 I, S. 128; IIa, S. 147f.; II, S. 201; IV, S. 73.

93 III, S. 105; V, S. 178; VI, S. 235f.; B, S. 12; R., S. 152.

94 IX, S. 268; I, S. 128; IIa, S. 147; II, S. 200; IV, S. 71. Das Abdrängen von Paris anzustreben hatte Schlieffen in der Besprechung des Falls Steuben in der Große[n] Generalstabsreise 1905 gefordert (vgl. Anm. 10) und vermutlich auch bei der Konzeption des Aufmarschplans 1906/07 im Auge gehabt.

95 V, S. 179; VI, S. 237.

Sonderfall, den Schlieffen nur dann erwartete, wenn die Franzosen sich nicht vorher zum Kampf stellten. Deshalb sind Darstellungen irreführend, die eine Umgehung von Paris unterschiedslos als integralen Bestandteil der Feldzugsplanung zeigen.⁹⁶ Bei der Prüfung, ob diese in der Front schwache, aber an die Festung Paris angelehnte Stellung »in der Front zu nehmen ist« oder zusätzlich umgangen werden müsse,⁹⁷ kam Schlieffen schließlich in VI – aber auch erst jetzt – zu der Überzeugung, dass Paris nicht nur umgangen, sondern auch eingeschlossen werden müsse.⁹⁸ Schlieffen, der den Kräftebedarf für Operationen nicht durch Bezug auf den Feind, sondern auf den Raum ermittelte,⁹⁹ erkannte, dass die deutschen Kräfte vielleicht schon an der Somme erschöpft seien, sicher aber für einen Angriff auf die Front Verdun-La Fère und deren Flanke entlang der Oise mit Umgehung und Einschließung von Paris nicht ausreichten. Ein in III und V erwogenes Nachrechtsschieben der aktiven Korps, um die Oise-Stellung zu umfassen,¹⁰⁰ verfolgte Schlieffen ab VI nicht weiter.

Die Kräfte rechts der Mosel sollten – zunächst allein – das Hauptheer dadurch unterstützen, dass sie französische Kräfte gegenüber der Grenze zu Deutschland binden. Dazu hätten sie nach IX–IV zu Beginn des Krieges, ggf. durch das linke Flügelnkorps des Hauptheeres und die 43. Division verstärkt, »gegen die Linie Pont à Mousson-Lunéville, die Meurthe [...] bis in die Gegend über St. Dié hinaus und an den Col de Ste. Marie und den Col du Bonhomme vorzugehen«. Ferner müssten sie nach IIa, II und IV – falls nicht selbst angegriffen – »noch weiter gegen die Mosel und gegen Belfort« vorstoßen.¹⁰¹ Ab III hingegen war von diesen Kräften, von Anfang an einschließend der 43. Division, aber ohne weitere Verstärkung, nur noch ein Beitrag zur Bindung des Feindes gefordert, die jetzt der linke Flügel des Hauptheeres durch einen Angriff auf Nancy erreichen sollte.¹⁰² Ab V sollten die

96 Vgl. z. B. Karl-Heinz Frieser, *Blitzkrieg-Legende. Der Westfeldzug 1940*, München 1995, S. 96, und Annika Mombauer, *Die Julikrise. Europas Weg in den Ersten Weltkrieg*, München 2014, hinterer Buchdeckel, Innenseite.

97 III, S. 111; V, S. 180; VI, S. 238, Randeintrag.

98 VI, S. 246, Randeintrag; B, S. 16; R., S. 153.

99 VI, S. 237f., sowie Schlieffen, *Der Krieg in der Gegenwart*, zuerst veröffentlicht in »Deutsche Revue« Januar 1909, abgedruckt in: Graf von Schlieffen, *Cannae*, 3. Aufl., Berlin 1936, S. 276 und S. 279. Vgl. auch Robert T. Foley, *The Origins of the Schlieffen Plan*. In: *War in History*, 10 (2003), S. 222–232, insbes. S. 229f., und Greiners Auffassung in: Groß, *There was a Schlieffen Plan* (wie Anm. 11), S. 149, dort Anm. 164.

100 III, S. 106; V, S. 180.

101 IX, S. 269; I, S. 130; IIa, S. 148f.; II, S. 202; IV, S. 74f.

102 In III und V ist die Zahl der Reservekorps nur mit einem angegeben, aber wohl irrtümlich; gemeint ist ein aus der 26. und 28. Reservedivision zu bildendes Reservekorps und die 30. Reservedivision.

Kräfte rechts der Mosel zusammen mit der Festung Metz »bei der Deckung der linken [ab VI hinzugesetzt: oder bei der Verstärkung der rechten] Heeresflanke mitwirken«. ¹⁰³

Falls die Kräfte rechts der Mosel nicht angegriffen würden, sahen alle Entwürfe den baldigen Abtransport der dort aufmarschierten Armeekorps zum rechten Heeresflügel vor. In IX bis II war noch von allen drei Armeekorps die Rede, danach nur von zweien, denn eine in II nachgetragene und in IV übernommene Beurteilung zur Eisenbahnnutzung, die danach fallengelassen wurde, zeigt unter anderem, dass mehr als zwei Korps nicht verlegt werden konnten. ¹⁰⁴ Wann die zu verlegenden Korps herausgezogen werden könnten, ist nicht dem Text, sondern der Karte 2 zu entnehmen. ¹⁰⁵ Eine »Armee«, die aus den noch rechts der Mosel gebliebenen Truppen und Neuformationen zu bilden sei, solle in der Endphase des Feldzuges zur Vernichtung des französischen Heeres beitragen, indem sie »gegen die Mosel zwischen Belfort und Nancy« vorgehe. ¹⁰⁶

d) Gewinnung zusätzlicher Kräfte

Anders als in den Aufmarschplänen forderte Schlieffen von Anfang an in den Entwürfen zur Denkschrift die Heranziehung der »ausgebildete[n] Teile der Ersatzbataillone und [der] noch übrig gebliebene[n] Jahrgänge des Beurlaubtenstandes«, in IX und I zur Schaffung von Reserven und Neuaufstellungen, ¹⁰⁷ in VIII, IIa und II von »Ersatzbrigaden« ¹⁰⁸ und in IV von »Ersatztruppen« zur Verstärkung der Divisionen rechts der Mosel für einen Angriff. ¹⁰⁹

Als sich in III der Mangel an Kräften beim Hauptheer abzeichnete, falls der Angriff über die Somme und gegen die Oise zu richten sei, sollten es »Divisionen und Korps« sein, die aus Ersatztruppenteilen, Mannschaften der Reserve und

103 IIa, S. 149, Randeintrag; II, S. 203; IV, S. 75; III, S. 99f.; V, S. 171f.; VI, S. 229f.; B, S. 8f.; R., S. 149.

104 XI, S. 269f.; I, S. 127f.; IIa, S. 149; II, S. 200, Randeintrag; IV, S. 68, Randeintrag; III, S. 102; V, S. 174, Randeintrag; VI, S. 231f.; B, S. 10; R., S. 150.

105 Nach der Kopie der Karte 2 ist für die bis zum zehnten Mobilmachungstag hinter der Grenze aufmarschierten XIV. und XV. Armeekorps der Angriff gegen Nancy vom 19. bis 24. Mobilmachungstag vorgesehen; demnach wäre anschließend der Abtransport möglich.

106 B, S. 32; R, S. 159. Abweichend vom Text sind in der Kopie der Karte 6 das letzte der drei ursprünglich rechts der Mosel eingesetzten Armeekorps [XXI.] und alle Reserveverbände außer der 30. Reservedivision nun links der Mosel eingezeichnet.

107 IX, S. 270f.; I, S. 132; IIa, S. 156; II, S. 210.

108 VIII, S. 260; IIa, S. 151f.; II, S. 205f.

109 IV, S. 75.

Landwehr aufzustellen seien.¹¹⁰ Deren Umfang gab Schlieffen erstmals in V mit acht Korps an.¹¹¹ Um dieser Forderung Nachdruck zu verleihen, verwies er in VI und B auf die im Vergleich zu den Bevölkerungszahlen geringeren Anstrengungen der Deutschen gegenüber denen der Franzosen.¹¹² Die in VI vorgesehene Aufstellung eines weiteren Armeekorps aus verschiedenen aktiven Verbänden¹¹³ ließ Schlieffen fallen. Während er in III und V noch glaubte, die neuen Korps an verschiedenen Stellen einsetzen zu können,¹¹⁴ erkannte er in VI, dass sie alle zur Einschließung von Paris nötig seien. Was aber nicht dahin transportiert werden könne, solle möglichst zwischen Verdun und Mézières, andernfalls auf dem »äußersten linken Heeresflügel«, d.h. auf dem rechten Moselufer, verwendet werden. Die dritte Möglichkeit ist die einzige, die Schlieffen in VI und in B weiterhin verfolgt.¹¹⁵ Um die aktiven Korps von Nebenaufgaben freizuhalten, sollte zur Sicherung des Etappengebietes der Landsturm herangezogen werden, wozu ggf. eine Gesetzesänderung nötig sei.¹¹⁶

Somit hielt Schlieffen, der den Aufmarsch für 1906/07 mit 79 Divisionen plante, unter den Bedingungen der Denkschrift insgesamt 97 Divisionen gegen Frankreich für nötig,¹¹⁷ davon allein 67, das sind 33½ Korps, für den Angriff links der Maas auf die Stellung Verdun-La Fère-Paris.¹¹⁸ In B schließlich sah sich Schlieffen gezwungen, das Zurückhalten einer Reserve gegen eine mögliche britische Landung auszuschließen.¹¹⁹ Die Beurteilung des möglichen Eingreifens

110 III, S. 107–109.

111 V, S. 184f. Zieht man alle im Mobilmachungsfall vorgesehenen Ersatzbataillone der Infanterieregimenter für die Aufstellung von acht Ersatzkorps heran, bleibt ein Überhang von zwölf Bataillonen. Über die Verfügbarkeit von Kolonnen, Trains und Führungspersonal ist damit noch nichts gesagt. Darauf, dass die Aufstellung von Ersatzkorps möglich war, hat schon Terence Holmes hingewiesen: *The Real Thing: A Reply to Terence Zuber's ›Terence Holmes Reinvents the Schlieffen Plan‹*. In: *War in History*, 9 (2002), S. 114f.

112 VI, S. 244, Randeintrag; B, S. 21f.; R., S. 155.

113 VI, S. 247, Randeintrag.

114 III, S. 107–110; V, S. 185f.

115 VI, S. 245–247, Randeinträge; B, S. 22, 32; R., S. 155, 159.

116 III, S. 106–109; V, S. 182–184; VI, S. 241–243; B, S. 18–20; R., S. 154f.

117 26½ Armeekorps (einschließlich des Gardereservekorps), 14 Reservekorps, acht Ersatzkorps. B, S. 8, 21; R., S. 149, 155.

118 B, S. 23; R., S. 155. Demnach verbleiben eineinhalb Armeekorps, eineinhalb Reservekorps und zwei Ersatzkorps rechts der Mosel; die Denkschrift übersieht aber die 43. Division und kommt daher am Ende nur auf ein Armeekorps. B, S. 32; R., S. 159; vgl. dazu B, S. 8; R., S. 149. Die Einschließung Antwerpens und die Deckung der linken Flanke des Hauptheeres, B, S. 8, 10, 19; R., S. 149f., wäre auch in einem Verteidigungskrieg nötig geworden. Siehe Aufträge für die 1. und die 8. Armee in: *Der Schlieffenplan* (wie Anm. 11), S. 412, 414.

119 B, S. 19, Fußnote; R., S. 154.

britischer Truppen holte er im Zusatzmemorandum nach. Dieses ist daher als eine Fortsetzung der Denkschrift anzusehen.¹²⁰

Wie die Änderung der Überschrift in B gegenüber VI nahelegt, ist der Text der Denkschrift wahrscheinlich vor der Abfassung des Zusatzmemorandums fertiggestellt worden. Als Hahnke sie schon in eine offensichtlich als Endfassung gedachte Form gebracht hatte, hat sie Schlieffen noch einmal überarbeitet. Er hat – möglicherweise im Hinblick auf Moltke – den Feldzug als Einbruch in eine Festung und den Kampf mit ihrer Besetzung veranschaulicht, Wiederholungen in Kauf genommen, deutsche Vorteile betont, Risiken heruntergespielt und dafür die Geradlinigkeit der Gedankenführung geopfert.

e) Auswirkung britischer Kräfte auf Seiten Frankreichs

Genauso wenig wie das Original der Denkschrift ist das des Zusatzmemorandums verfügbar. Es gibt nur einen Entwurf von Schlieffens Hand, aber keinen Originalentwurf ähnlich dem zur Denkschrift. Vermutlich hat Schlieffen die Endfassung in die Feder diktiert, und Hahnke hat sie gleich abgeschrieben, bevor die ihr zugeordneten Karten konzipiert waren, denn es fehlen die entsprechenden Hinweise. Da die beiden maschinengeschriebenen Abschriften mit der Hahnkes textgleich sind, ist davon auszugehen, dass Ritters Veröffentlichung, einschließlich der Textteile in Winkelklammern, das Original richtig wiedergibt.¹²¹

Obwohl Ritter anders als bei der Denkschrift die zutreffende Fassung des Zusatzmemorandums veröffentlicht hat, scheint wegen des Zusammenhangs mit wichtigen Gedanken der Denkschrift ein Hinweis auf Folgendes angebracht: Schlieffen hielt eine langsame Mobilmachung der Briten für wahrscheinlich und hoffte daher, dass frühe deutsche Siege sie überhaupt von einem Eingreifen auf dem Kontinent abhalten könnten.¹²² Sollten sie aber doch eingreifen, so sah Schlieffen zwei Situationen, in denen die Franzosen mit ihnen zusammenwirken und nicht defensiv bleiben würden: Begrüßen würde Schlieffen eine englische Landung in Jütland vor Abschluss des deutschen Aufmarsches, weil dann die noch nicht abtransportierten Korps die Briten mit Vernichtung bedrohten, was zur Folge hätte, dass die Franzosen angreifen und dazu ihre Festungen verlassen müssten. Falls aber die Deutschen die Enge Antwerpen-Namur schon von den

¹²⁰ Vgl. R., S. 174f.

¹²¹ Schlieffens eigenhändiger Entwurf, von Ritter mit E bezeichnet, BArch, N 43/137, S. 36–43; Maschinenabschriften, BArch, N 43/138, S. 22–26, 99–103; R., S. 175–178.

¹²² R., S. 175, 178.

Franzosen und Briten gesperrt fänden, müssten sie ihren Plan aufgeben, die französische Festungsfront zu umgehen.¹²³

5 Einfluss der Marokkokrise auf die Denkschrift und Schlieffens Vorstellung eines künftigen Krieges

Als Frankreich, das schon 1904 mit der »friedlichen Durchdringung« Marokkos begonnen hatte, durch den Russisch-Japanischen Krieg sein wichtigster Bündnispartner fehlte, bot sich der deutschen Außenpolitik die Aussicht, Frankreich in einem Einfrontenkrieg zu schlagen oder zumindest in einer internationalen Konferenz zu schwächen. Der Historiker Peter Rassow vertrat 1952 die These, dass Holstein den Wegfall der Unterstützung Frankreichs durch Russland nach dessen Niederlage gegen Japan dazu habe nutzen wollen, Frankreich in einem Krieg niederzuwerfen und so die Drohung eines Zweifrontenkrieges für die Zukunft von Deutschland abzuwenden. Die Beteiligung Schlieffens an den Überlegungen zur Durchführbarkeit ergibt sich aus den langjährigen regelmäßigen Kontakten beider.¹²⁴

Wahrscheinlich brachte diese These, welche die deutsche Politik belastete, Ritter dazu, nur militärische Überlegungen Schlieffens gelten zu lassen und einen politischen Ursprung der Denkschrift von 1905 zu bestreiten,¹²⁵ worin ihm andere gefolgt sind.¹²⁶ Nun spricht aber schon das von Ritter selbst ausgebreitete Material gegen sein eigenes Urteil.

Bereits die Äußerung Holsteins vom 4. April 1905 fällt auf, nach der das Eingreifen Großbritanniens unwahrscheinlich sei und das anderer Mächte verhindert werden könne, »während wir mit Frankreich abrechnen«.¹²⁷ Auch ein Memorandum des damaligen Botschafters in London, Paul Graf Wolff Metternich, an Bülow vom 2. November 1905 legt nahe, dass zumindest das Auswärtige Amt den Eindruck erweckt hatte, es wolle den Krieg mit Frankreich. In Metternichs Memo-

123 R., S. 177f.

124 Peter Rassow, Schlieffen und Holstein. In: *Historische Zeitschrift*, 173 (1952), S. 297–313.

125 R., S. 103, unter ausdrücklichem Bezug auf Rassow.

126 Vgl. z.B. Generalfeldmarschall Graf Alfred von Schlieffen, Briefe. Hrsg. von Eberhard Kessel, Göttingen 1958, S. 13, und Stig Förster, *Der doppelte Militarismus. Die deutsche Heeresrüstungspolitik zwischen Status-quo-Sicherung und Aggression 1890–1913*, Stuttgart 1985, S. 159.

127 R., S. 127, dort zit. Die große Politik der europäischen Kabinette 1871–1914, Bd 20, 2: *Entente cordiale und erste Marokkokrise 1904–1905*, 2. Aufl., Berlin 1927, Nr. 6601, S. 305.

randum heißt es: »Es mag wohl Leute bei uns geben, die den Zeitpunkt für geeignet halten, um es zu einem Bruch zwischen Frankreich und uns kommen zu lassen [...] Ich halte es aber für frevelhaften Leichtsinns, dem Gang der Weltgeschichte Gewalt anzutun.«¹²⁸ Es liegt nahe, die des »frevelhaften Leichtsinns« Beschuldigten im Auswärtigen Amt zu suchen. Wahrscheinlich war vor allem Holstein gemeint.

Im Dezember 1905 fürchtete die deutsche Reichsleitung, Frankreich könne auf der von Deutschland initiierten Konferenz von Algeciras versuchen, mit Englands Unterstützung oder zumindest Duldung, »Deutschland in die Lage zu bringen, wo es nur die Wahl hätte, zwischen einer schweren Einbuße an Ansehen in der Welt oder einem bewaffneten Konflikt. Ein solcher wird [...] von sehr vielen erwartet, von sehr vielen gewünscht«.¹²⁹ Eindeutig wird die Kriegsdrohung in einer Besprechung beim Reichskanzler am 23. Dezember 1905 ins Spiel gebracht. Als Bülow mit seinen Mitarbeitern, allerdings in Abwesenheit Holsteins, über den möglichen Verlauf der bevorstehenden Konferenz berät, wird von drei möglichen Ergebnissen eines als »ganz unerträglich« herausgestellt: »ein diplomatischer Triumph Frankreichs, d. h. die Durchsetzung eines Generalmandats für ganz Marokko«. Eine Zustimmung sei unmöglich, eher müsse man es »auf einen Konflikt ankommen lassen«. Das sollte der Botschafter in Paris, Hugo Fürst von Radolin, den Franzosen sogleich eröffnen und ihnen jeden Zweifel daran nehmen, dass es den Deutschen »nicht ernst mit der Sache sei und es uns bloß auf einen Bluff ankäme«.¹³⁰ Denn als »Bluff« hatte Frankreichs vormaliger Außenminister Théophile Delcassé im Ministerrat am 2. Juni 1905 den deutschen Druck bewertet.¹³¹ Dies war Holstein und damit der Reichsleitung bekannt.¹³² Nicht zu bluffen, sondern es »auf einen Konflikt ankommen zu lassen« hieß folglich, im Falle einer diplomatischen Niederlage zum Krieg entschlossen zu sein und mit dieser Bereitschaft zu drohen.

Ritter ist der Auffassung, dass Bülow in der fraglichen Sitzung das Programm Holsteins vertreten habe, und kann nicht mehr umhin, jetzt selbst festzustellen, dass »zum ersten Male«, wie er einschränkend meint, »eine direkte Kriegsdrohung – allerdings für den äußersten Fall völliger Unnachgiebigkeit Frankreichs – ausgesprochen« worden sei.¹³³ Es ist anzunehmen, dass Bülow und Holstein

128 R., S. 128f. Ritter geht allerdings von einer Übereinstimmung Metternichs mit der Reichsleitung aus und wertet so die Warnung als Indiz gegen deren Kriegsabsichten.

129 Zit. nach: Rassow, Schlieffen und Holstein (wie Anm. 124), S. 20. Dort zit. nach: O. Hammann, Bilder aus der letzten Kaiserzeit, Berlin 1922, S. 45.

130 R., S. 129.

131 R., S. 123.

132 Vgl. Brief Holsteins an Radolin vom 14.6.1905 in: Norman Rich und M.H. Fisher, Die geheimen Papiere des Friedrich von Holstein, Bd IV: Briefwechsel 10. Januar 1897 bis 8. Mai 1909. Deutsche Ausgabe von Werner Frauendienst, Göttingen, Berlin, Frankfurt 1963, S. 309, Nr. 891.

133 R., S. 129.

spätestens vor der Erwägung eines solchen Schritts den Chef des Generalstabes nach den Erfolgsaussichten gefragt haben. Schlieffens Erarbeitung der Denkschrift fällt in die Zeit, in der die Reichsleitung ihre Handlungsmöglichkeiten erörterte, die in dem Gespräch vom 23. Dezember in jene Anweisung an Radolin mündeten. Bülow deutete noch am 21. Januar 1906 in einem Gespräch mit Schlieffens Nachfolger Moltke an, dass Marokko vielleicht »nicht isoliert bleiben« werde, falls Frankreich nach einem möglichen Scheitern der Konferenz von Algeciras das Land »mit bewaffneter Hand« zu unterwerfen suche.¹³⁴ Diese Aussage zeigt, dass die Reichsleitung einen Krieg ins Auge fasste, um Frankreich zu Zugeständnissen zu zwingen, aber auch, dass der jeweilige Chef des Generalstabes beteiligt war.

Gegen die Vermutung, 1905 sei ein Krieg zur Wahrung des nationalen Ansehens erwogen worden, spricht nicht das unterschiedliche Ausmaß der Entschlossenheit der handelnden Personen. Es reichte von der scharfen Abneigung, ja Angst des Kaisers, geäußert in zwei Briefen an Bülow vom 29. und 31. Dezember 1905, jetzt »wegen Marokkos das Odium eines Angreifers auf sich zu nehmen«,¹³⁵ bis zur Demonstration der Kriegsbereitschaft bei Holstein.

Wenn auch Holstein sich nach seiner Entlassung 1906 dagegen gewehrt hat, als »Kriegspolitiker« hingestellt zu werden,¹³⁶ so spricht doch viel dafür, dass das, was der Diplomat Oskar Freiherr von der Lancken-Wakenitz – allerdings 22 Jahre nach Holsteins Tod im Jahre 1909 – berichtete, tatsächlich Holsteins Einschätzung wiedergibt: »Wir müßten, bevor der Ring der anderen Großmächte uns einschnürte, [...] auch mit einem vor dem Äußersten nicht zurückschreckenden Entschluß versuchen, diesen Ring zu sprengen«, indes habe er verkannt, dass »Fürst Bülow schwerlich, Seine Majestät keinesfalls zum letzten sich entschließen würden«. Ritter bezweifelt die Richtigkeit dieser Mitteilung, zumal sich auch Lancken nicht für die genaue Erinnerung des Wortlauts verbürgen wollte, unter Hinweis auf den langen Zeitraum zwischen Ereignis und Bericht – obwohl ihm an Hutten-Czapskis Bericht über die 36 Jahre zurückliegenden Gespräche Holsteins und Schlieffens mit Hohenlohe im Jahr 1900 zum Neutralitätsproblem keine Zweifel gekommen waren.¹³⁷ Es ist aber anzunehmen, dass ein langjähriger Beamter des Auswärtigen Dienstes wie Lancken sich an die entscheidenden Teile

134 R., S. 132.

135 R., S. 131.

136 R., S. 137.

137 R., S. 135, vgl. auch R., S. 96. Die Zeit von 36 Jahren zwischen Ereignis und Bericht ergibt sich aus Ritters Text und dem Verweis in der Fußnote 23 auf die Veröffentlichung von Huttens Erinnerungen im Jahr 1936.

des Inhalts dem Sinne nach richtig erinnert – und entscheidend war die Behauptung bereit zu sein, politische Ziele mit einem Krieg durchzusetzen.¹³⁸

Unbestreitbar ist, dass Holstein in seinem politischen Wirkungskreis während der Marokkokrise den Eindruck erweckt und gefördert hat, Deutschland werde auf einen demütigenden Ausgang der Konferenz von Algeciras mit einem Krieg gegen Frankreich antworten. Das war der Zusammenhang, in dem sich Schlieffen veranlasst sah, die Möglichkeit eines Angriffskrieges zu prüfen.¹³⁹ Ob Schlieffen selbst irgendwann im Jahr 1905 zu einem Präventivkrieg gedrängt hat, muss hier dahingestellt bleiben.¹⁴⁰

Schlieffen hat aus dem Ergebnis der Denkschrift keine erkennbaren Folgerungen für die laufende Arbeit des Generalstabes am neuen Aufmarschplan gezogen. Auf seine zukünftigen Aufsätze weist die Karte 6 hin, nach der allen Korps des Hauptheeres Plätze in der Front, bei den Umgehungs- und den Einschließungskräften zugewiesen sind. Weder auf der Ebene der Heeresleitung noch auf der Ebene der Armeen waren Reserven vorgesehen.¹⁴¹ Eine »Reserve auf dem rechten Flügel« forderte Schlieffen nur für den Fall, dass ein Angriff der französischen Hauptkräfte nach Elsass-Lothringen hinein eine Planänderung nötig mache.

Es ist unklar, was Schlieffen mit der Übergabe der Denkschrift an Moltke beabsichtigte; hatte er nicht von der Entscheidung des Kaisers erfahren, wegen Marokko keinen Angriffskrieg führen zu wollen? Moltkes Stellungnahmen lassen nicht erkennen, ob ihm Holsteins Absichten zur Kenntnis gekommen waren.

Auch nach seinem Ausscheiden hat Schlieffen die Außenpolitik wie auch die Entwicklung der für das Militär interessanten Technik, aber auch Vorgänge im Generalstab aufmerksam verfolgt. Seine Gedanken dazu hat er in Aufsätzen veröffentlicht, von denen der zum »Krieg in der Gegenwart« von 1909 besondere Beach-

138 R., S. 134f., unter Bezug auf von der Lancken-Wakenitz, *Meine 30 Dienstjahre 1888 bis 1918*, o.O. 1935, S. 56f.

139 Nur insofern ist Boettichers Bericht glaubhaft, nach dem Hahnke im Jahr 1930 die Frage bejahte, ob die Reichsleitung mit dem Schlieffenplan und dem Durchmarsch durch die Niederlande und Belgien einverstanden gewesen sei, indem er auf das Einvernehmen von Schlieffen und Holstein hinwies. Boetticher, *Schlieffen* (wie Anm. 3), S. 62. Er führt aber in die Irre, wenn er Gespräche Schlieffens mit Bülow dahin deutet, Bülow habe den Neutralitätsverletzungen zugestimmt, S. 64. Und er verdreht die Tatsachen, wenn er behauptet, der Plan, einen deutschen Angriff um Paris herum auszudehnen, »fußte auf Entscheidungen der politischen Leitung, die den Durchmarsch durch Holland und Belgien für nötig hielt«, S. 86. Wie oben gezeigt, hat Schlieffen die Zustimmung Bülows zu einem Durchmarsch durch Belgien in einem von Deutschland ausgehenden Angriffskrieg nicht erhalten.

140 Vgl. Annika Mombauer, *Moltkeplan. Modifikation des Schlieffenplans bei gleichen Zielen?* In: *Der Schlieffenplan* (wie Anm. 11), S. 79, und Mombauer, *Moltke* (wie Anm. 45), S. 43–45.

141 Schlieffen, *Krieg in der Gegenwart* (wie Anm. 99), S. 279.

tung verdient.¹⁴² Dieser Text stellt einen Endpunkt von Schlieffens strategischen Überlegungen dar, wie sie weniger in den Aufmarschplänen als vielmehr in den Schlussbesprechungen der Generalstabsreisen und Kriegsspiele sowie der Denkschrift von 1905 sichtbar sind und auch der Denkschrift von 1912 zugrunde liegen.

Schlieffen ging davon aus, dass der Feldherr zwar nunmehr die technischen Mittel habe, um jederzeit die Lage zu überblicken und die Verbindungen zu den unterstellten Führern zu halten, dass aber die räumliche Ausdehnung des Kriegsschauplatzes das rechtzeitige Zuführen von Reserven an Brennpunkte unmöglich mache; ob das der wahre Grund war – immerhin hatte Schlieffen in der Generalstabsreise 1905 drei Korps vom rechten zum linken Heeresflügel verlegt – oder ob es der schiere Mangel an Kräften war, sei dahingestellt. Denn Schlieffen wollte, dass alle verfügbaren Großverbände nebeneinander als Phalanx vorgingen,¹⁴³ von der zumindest ein Flügel den des Feindes so weit überrage, dass er zum Angriff auf Flanke und Rücken einschwenken könne.¹⁴⁴ Damit wiederholte Schlieffen schriftlich, was in Karte 6 zur Denkschrift von 1905 gezeichnet war. Anstelle von Reserven sollte auf Lastkraftwagen bereitgehaltene Munition zugeführt werden.¹⁴⁵ Da die Möglichkeiten des Feldherrn mit dem Aufmarschplan und der Zuweisung der Vormarschwege für die Korps weitgehend erschöpft seien, komme alles darauf an, dass die nachgeordneten Führer sich die Absicht des Feldherrn zu eigen machten und nach ihnen handelten.¹⁴⁶

Ebenfalls im Jahr 1909 veröffentlichte Schlieffen eine Untersuchung über die Schlacht von Cannae, die sich auch in der gleichnamigen Studiensammlung von 1912 wiederfindet.¹⁴⁷ Die Schlacht, in der Hannibal 216 v. Chr. die an Zahl überlegenen Römer dadurch vernichtend schlug, dass er deren Vorgehen gegen seine weichende Mitte zum Angriff auf beide Flanken nutzte, hatte Schlieffen zuvor nicht als Beispiel für erfolgreiche Flankenangriffe herangezogen. Aber die Vorstellung von einer Front, welche die des Feindes überragen muss, bestimmte Schlieffens Überlegungen in seiner letzten Denkschrift.

142 Ebd., S. 273–285.

143 Vgl. Schlieffens Mahnung zur Ausrichtung der Korps durch die eingeteilten Führer von Armeen. Kriegsspiel vom Januar 1905 (wie Anm. 18), S. 28, und Große Generalstabsreise 1905 (wie Anm. 10), S. 14.

144 Denkschrift von 1912, R., S. 190. Da Ritters Wiedergabe des Textes der Denkschrift und der Erläuterungen Hahnkes bis auf Ausnahmen (siehe Anm. 151) richtig ist, wird im Folgenden weiter auf sein Werk »Der Schlieffenplan« und nicht auf die unten angegebenen Archivbestände verwiesen.

145 Schlieffen, Krieg in der Gegenwart (wie Anm. 99), S. 278–280.

146 Vgl. z.B. die Kriegsspiele vom Januar 1905 (wie Anm. 18), S. 48f., und vom November/Dezember 1905 (wie Anm. 19), S. 36.

147 Schlieffen, Cannae (wie Anm. 99), S. 1, FN *.

6 Die Denkschrift von 1912

Wenn Schlieffen diese letzte Denkschrift schon nach Abschluss der Studiensammlung »Cannae« im Oktober 1912 »wiederholt in Entwürfen durchgearbeitet« hat,¹⁴⁸ kann man als Anlass den Ausgang der zweiten Marokkokrise 1911 und den ersten Balkankrieg 1912/13 vermuten. Möglicherweise haben Informationen über den sogenannten »Kriegsrat« vom 8. Dezember 1912 ihm die Arbeit dringlich erscheinen lassen. Schlieffen stellte die Lage Deutschlands jetzt anders als in der ersten Marokkokrise dar. Dass es damals und in der bosnischen Annexionskrise 1908/09 nicht zum Krieg gekommen war, schrieb er der abschreckenden Wirkung des deutschen Heeres zu, die allerdings in der zweiten Marokkokrise verloren gegangen sei. In Zukunft werde Deutschland um die alte Machtstellung kämpfen müssen,¹⁴⁹ und das unter verschlechterten Bedingungen: Mit einer Unterstützung Italiens sei nicht zu rechnen und Großbritannien werde auf die Seite Frankreichs treten, das mit Russland verbündet war. Auf ein Abkommen mit den Niederlanden zur Duldung des deutschen Durchmarschs hoffte Schlieffen nicht mehr. In dieser verdüsterten Lage passte er in seiner letzten Denkschrift seine Ausführungen an die Anforderungen eines Bündnikrieges an, den auch er mittlerweile als unvermeidlich betrachtete.¹⁵⁰

Einen vollständigen »Originalentwurf« entsprechend dem zur Denkschrift von 1905 hat es nicht gegeben. Wie ein Vergleich von Schlieffens Diktat vom 26. und 27. Dezember 1912 und seine eigenhändige Fortsetzung vom 28. Dezember¹⁵¹ mit der im Nachlass Wolfgang Foerster archivierten Abschrift¹⁵² zeigt – eine von zwei

148 Erläuterungen Hahnkes, zit. nach: R., S. 193–196.

149 Ob Schlieffen für diesen Zweck einen Angriffskrieg für nötig hält, lässt er ausdrücklich offen. R., S. 185.

150 Schlieffen war überzeugt, dass die für das wirtschaftliche Gedeihen Deutschlands notwendige Machtstellung ohne Krieg kaum wiederzugewinnen sei. R., S. 184f. Ein andermal spricht er vom »unausbleiblich kommenden Volkskrieg«. Hahnke, zit. nach: R., S. 195.

151 Schlieffens Nachlass, BArch, N 43/140, enthält die Originale des Diktats vom 26. und 27.12.1912, S. 1–37, und des vorausgegangenen Entwurfs, S. 51–69, »E« bei Ritter (wohl ein Versehen, da schon für das Zusatzmemorandum von 1905/06 verwandt), sowie des Entwurfs vom 28.12.1912, S. 70–78, nach dem Hahnke die Denkschrift vervollständigte, S. 25–37 des Entwurfs, ebenso die Erläuterungen Hahnkes, S. 38–51.

152 Die Abschrift der Denkschrift, auf deren Deckblatt Ritters Beschreibung zutrifft, R., S. 181, liegt im Nachlass Wolfgang Foersters, BArch, N 121/35, Bl. 1–6. Die zweite, vom Verfasser nicht eingesehene Abschrift scheint Ritter auch herangezogen haben. Er bezeichnet sie irrtümlich als »völlig gleichlautend«. So gibt Ritter den Umfang des britischen Expeditionskorps mit 100 000 Mann an, R., S. 184, während die Abschrift im Nachlass Foersters wie auch Schlieffens Entwurf 180 000 Mann nennen; auch schreibt Ritter »Bijerland«, R., S. 188, während in Foersters Abschrift wie auch in Schlieffens Entwurf »Beverland« steht.

überlieferten des verlorenen Originals –, hat Hahnke Schlieffens Wortlaut bei der Abfassung der Denkschrift, die er Moltke am 8. Februar 1913 persönlich übergeben hat, nicht verändert.¹⁵³ Die Abschriften scheinen wie die zur Denkschrift von 1905 auf Hahnkes Wunsch zurückzugehen, Moltkes Stellungnahmen zu besitzen.

Das Verhältnis der Nachwelt zu dieser Denkschrift kennzeichnet Verlegenheit. Dies ist vermutlich deshalb der Fall, weil sie dem ersten Anschein nach nicht zu der von 1905 passen will. Vor allem Hahnke, der seinen Schwiegervater nicht ohne Erfolg so darzustellen versuchte, als habe dieser die militärische Zukunft nicht nur voraussehen, sondern auch meistern können, hielt es offensichtlich für angebracht, diese letzte Arbeit Schlieffens aus der Diskussion herauszuhalten. Das war nicht schwer, weil außer der Reinschrift für Moltke alle Entwürfe in seinem Besitz waren.

Das Reichsarchivwerk über den Ersten Weltkrieg zitiert aus der Denkschrift von 1905 ganze Absätze. Aus dem Memorandum von 1912 wird jedoch lediglich die Einschätzung Schlieffens wiedergegeben, nach der »das Schicksal Österreichs sich nicht am Bug, sondern an der Seine entscheiden« werde. Damit sollte eine Antwort Moltkes vom 10. Februar 1913 an den österreichischen Generalstabschef Franz Conrad von Hötzendorf eingeordnet werden, die Moltke unter Verwendung der Formulierung Schlieffens abgefasst hatte.¹⁵⁴ Auch der Publizist Hugo Rochs referierte den Gedanken, dass der Krieg nicht am Narew oder Bug, sondern an der Seine entschieden werde – oder, wie er es ausdrückt, dass dort das im Krieg 1870/71 Errungene verteidigt werde.¹⁵⁵

In der Denkschrift von 1912 setzte Schlieffen alle Kräfte im Westen ein, wo er einen höheren Bedarf als 1905 sah: Der Durchmarsch durch die Niederlande sei mit Waffengewalt zu erzwingen, mehr Festungen als 1905 seien einzuschließen, die Kanalküste sei wegen der Gefahr einer britischen Landung zu überwachen. Die Hoffnung, die belgische Armee, günstigstenfalls zusammen mit den Briten, in Antwerpen einzuschließen, griff Schlieffen nicht wieder auf.¹⁵⁶ Vor allem aber sah Schlieffen jetzt die Franzosen »von offensiven Gedanken erfüllt«, vermutlich in Kenntnis des Strategiewechsels zur »offensive à outrance« nach der Berufung

153 Schlieffen hatte nicht mehr bestimmt, wem die Denkschrift übergeben werden sollte, sondern nur, wem keinesfalls. Sie Moltke zu übergeben, war ein Entschluss Hahnkes. Brief an Groener, BArch, N 46/38, S. 2; das Briefdatum 3.1.1925 ergibt sich aus der Erwähnung von Schlieffens Todestag im Brieftext.

154 Vgl. Auszug bei Jehuda Wallach, *Das Dogma der Vernichtungsschlacht*, Frankfurt a.M. 1967, S. 137.

155 Rochs, Schlieffen (wie Anm. 7), S. 53f., S. 83.

156 So ist die Beschränkung auf zwei Korpsäquivalente (Divisionen neuen Typs) zur Einschließung Antwerpens zu erklären, R., S. 188, während er 1905 selbst fünf Reservekorps als »vielleicht nicht ausreichend angesehen hatte«, R., S. 154.

Joseph Joffres an die Spitze des französischen Heeres 1911 und der Wahl Raymond Poincarés zum Ministerpräsidenten Frankreichs 1912.¹⁵⁷ Eine französische Invasion in die Reichslande musste nach Schlieffens jetziger Ansicht sofort durch einen eigenen Angriff verhindert werden.¹⁵⁸ Da er bei der Erarbeitung der Denkschrift von 1912 die von 1905 vor Augen hatte, war er offensichtlich in vollem Bewusstsein zu einer anderen Beurteilung der Erfolgsaussichten einer Schlacht gegen einen Einbruch der Franzosen in die Reichslande gekommen. Und dafür gab es Gründe, wie der Fall Steuben auf der großen Generalstabsreise 1905 und der in der Karte 5 zur Denkschrift von 1905 enthaltene Operationsentwurf zeigen.¹⁵⁹

Da Schlieffen die Entscheidung des Krieges nicht dort, sondern wie 1905 von der Umgehung der französischen Festungsfront erwartete,¹⁶⁰ sei der leicht zu sperrende Abschnitt Mézières-Namur-Antwerpen zu überwinden. Zuvor müsse der Durchmarsch durch die Niederlande erzwungen werden. Mit der Frage, ob und wie in Frankreich einzubrechen sei, zeigte sich wieder die Ungewissheit über die Durchführbarkeit der Umgehungsoperation, die Schlieffen schon 1905 im Entwurf VI hatte erkennen lassen.¹⁶¹ Sollten die Deutschen die Enge zwischen Antwerpen und Namur und die Maas-Übergänge zwischen Namur und Mézières schon verteidigt finden, sah Schlieffen nur den Ausweg in einem Angriff, um einen Durchbruch zu forcieren und zwar »auf der ganzen Linie«, aber – wenn auch unausgesprochen – mit Schwerpunkt an einer vorher zu bestimmenden Stelle, an der schwere Artillerie zusammenzuziehen sei.¹⁶²

Obwohl Schlieffen ein Verharren der Franzosen in der Defensive wie 1905 nicht mehr annahm, ging er nicht wieder auf die Möglichkeit französischer Gegenangriffe ein, die er 1905 noch für erwünscht erklärt hatte.¹⁶³ Sondern er erwartete, dass die Franzosen vor einem deutschen Angriff, wenn erst einmal der starke Abschnitt Givet-Namur-Antwerpen überwunden worden sei, zunächst auf die Stellung »Reims-La Fère«, dann »auf Paris« ausweichen würden. Einen »möglichst großen Teil der feindlichen Armee« sollte die »weit überragende Linie«

157 Vgl. Stefan Schmidt, Frankreichs Außenpolitik in der Julikrise 1914, München 2009, S. 104–111.

158 R., S. 188. Vgl. dazu Moltkes Vorstellung in Der Schlieffenplan (wie Anm. 11), im Aufmarschplan für 1907/08, S. 423. Dort wird die Breusch-Stellung richtig benannt. Die Bezeichnung »bayrische Stellung« in den folgenden Plänen beruht anscheinend auf einem Lesefehler beim Übertragen aus der Kurzschrift, S. 423, 446, 464, 483.

159 Vgl. Frieser, Blitzkrieg-Legende (wie Anm. 96), S. 98.

160 R., S. 186f.

161 VI, S. 226, Randeintrag; R., S. 176f.

162 R., S. 190.

163 R., S. 152 mit Fußnote 13 und S. 153.

der Deutschen »vollständig einschließen«. ¹⁶⁴ Schlieffens Behauptung, der Krieg werde »an der Seine« entschieden, ¹⁶⁵ deutet darauf hin, dass er nunmehr von der Notwendigkeit zur Umgehung und Einschließung von Paris ausging – in der Denkschrift von 1905 nur der ungünstigste Fall unter anderen.

Zur Deckung des Kräftebedarfs insgesamt sollten anstelle der herkömmlichen Armee- und Reservekorps neue Einheitsdivisionen geschaffen werden, die trotz geringerer Stärke, vor allem an Artillerie, dasselbe leisten sollten wie die bisherigen Korps. ¹⁶⁶ Bei Heranziehung aller Infanteriekräfte hielt Schlieffen die Aufstellung von 51 solcher Divisionen für möglich. Neun von ihnen wollte Schlieffen gegen die Niederlande, an der französischen Kanalküste und vor verschiedenen Festungen einsetzen. Von den in vier Armeen gegliederten Angriffskräften waren für den Umgehungsangriff drei Armeen mit 30 Divisionen vorgesehen. ¹⁶⁷ Da Schlieffen 1905 für einen Paris umfassenden Angriff 33½ Korps für nötig angesehen hatte, fehlten für diesen Zweck zunächst 3½ Korpsäquivalente, zumindest bis vier der anfänglich vor Festungen gebundenen Divisionen frei würden. ¹⁶⁸ Obwohl nicht abzusehen war, wann das der Fall sein werde, sah Schlieffen zulasten des rechten Flügels von vornherein 12 Divisionen zum Angriff auf den Abschnitt Belfort-Verdun vor. Das sind vier Korpsäquivalente mehr, als Moltke für das Mobilmachungsjahr 1912/13 dort einplante. ¹⁶⁹

Auf Korps aus Ersatztruppen verzichtete Schlieffen, ohne einen Grund anzugeben, ¹⁷⁰ stellte aber dennoch mehr Truppen für den Westfeldzug in Rechnung als Moltke, weil er meinte auf einen Ostaufmarsch ganz verzichten zu können. ¹⁷¹ Er

164 R., S. 190.

165 R., S. 186.

166 R., S. 187f. Diese Divisionen sollten aus vier gleichartigen Brigaden zu je drei aktiven und zwei Reservebataillonen bestehen, von denen die aktiven Bataillone den eigentlichen Kampf führen sollten, während die Reservebataillone als zweites Treffen eingesetzt werden sollten. Die Artillerie dieser Divisionen hätte über 90 Geschütze verfügt. Durch die Verkürzung der Marschlänge sollte ein Wirksamwerden aller Teile am selben Tage auf dem Gefechtsfeld möglich werden. Erläuterung Hahnkes; R., S. 194.

167 R., S. 188f., 195f.

168 R., S. 189.

169 Der Schlieffenplan (wie Anm. 11), S. 474.

170 Vielleicht waren ihm Zweifel hinsichtlich Zweckmäßigkeit und Möglichkeit der Aufstellung gekommen, oder er hielt ihren Einsatz in der Etappe für wichtiger, weil er erwartete, dass »das ganze feindliche Land [...] in Aufruhr und Kriegszustand bleiben wird«, R., S. 189; siehe Hahnkes Erläuterungen, R., S. 195.

171 Wenn Schlieffen 1912 Russlands Untätigkeit als wahrscheinlich unterstellte, dann ist es unverständlich, wie Boetticher bei dem gerade ihm möglichen Einblick in Schlieffens Nachlass die Auffassung vertreten kann, Schlieffen hätte 1914 an Moltkes Stelle die Masse des deutschen Heeres gegen Russland versammeln können. Boetticher, Schlieffen (wie Anm. 3), S. 91.

glaubte aufgrund vermeintlicher Parallelen zu den Kriegen von 1866 und 1870/71, dass Russland sein Eingreifen an der Seite Frankreichs vom Ausgang des Krieges im Westen abhängig machen werde.¹⁷² Sollte es doch angreifen, sei ähnlich wie im Siebenjährigen Krieg eine vorübergehende Besetzung von Teilen Preußens hinzunehmen¹⁷³ – eine völlige Abkehr von der im ersten Kriegsspiel 1905 geäußerten Auffassung zur Notwendigkeit eines Ostaufmarsches. Man muss diese Einschätzung wohl eher Schlieffens Neigung zuschreiben, Schwierigkeiten, für die er keine Lösung sah, mit Annahmen abseits der Wahrscheinlichkeit oder mit Verschweigen zu begegnen. Für eine Abnahme seiner geistigen Fähigkeiten gibt es keine zuverlässigen Hinweise, denn aus der im Oktober 1912 abgeschlossenen und 1913 posthum veröffentlichten Studiensammlung »Cannae« hat noch niemand auf schwindende Geisteskräfte geschlossen.¹⁷⁴

Auch wenn man Rochs Urteil über Schlieffens bis zuletzt erhaltene geistige Leistungsfähigkeit teilt,¹⁷⁵ gehört die Behauptung Rochs mit Bezug zur Denkschrift von 1912, Schlieffen sei sich bewusst gewesen, dass »nunmehr mit dem ganzen russischen Heere als [...] Feind gerechnet werden mußte«¹⁷⁶, zu einer bewusst verfälschenden Legendenbildung. Dies gilt auch für seinen Bericht, der sterbende Schlieffen habe gefordert: »Macht mir nur den rechten Flügel stark.«¹⁷⁷ Die Aussage steht im Widerspruch zu Freytag-Loringhovens Darstellung, der sich auf den Bericht von Schlieffens Arzt Dr. Wimmer über den Krankheitsverlauf stützt. Dieser Krankheit und nicht dem Frankreichfeldzug galten Schlieffens letzte Worte: »kleine Ursache, große Wirkung«.¹⁷⁸

172 Zu möglichen Beispielen, die Schlieffen zu seinem Urteil gebracht haben können, siehe Moltkes Randbemerkung zur Denkschrift von 1912, R., S. 185.

173 R., S. 185f.

174 Von einer eingeschränkten Leistungsfähigkeit geht Groß aus. Groß, *Mythos und Wirklichkeit* (wie Anm. 5), S. 92.

175 Rochs nennt Schlieffen einen »wahren Fürst der Geisteswelt mit bewundernswürdiger körperlicher Leistungsfähigkeit«, der er bis zum 29.12.1912 geblieben sei; erst am 30.12. sei er an einer Kopfrosee erkrankt, d.h. einer Streptokokken-Infektion, der er am 4.1.1913 erlag. Rochs, Schlieffen (wie Anm. 3), S. 122. Hahnke gibt als Tag des Krankheitsausbruchs den 29.12. an, R., S. 193. Wegen der Kürze der Inkubationszeit von nur ein bis drei Tagen, Brockhaus-Enzyklopädie 1970, Bd 10, S. 483, und 1974, Bd 20, S. 503, kann man davon ausgehen, dass die Krankheit die Arbeit an der Denkschrift noch nicht beeinträchtigte.

176 Rochs, Schlieffen (wie Anm. 3), S. 82.

177 Ebd., S. 122.

178 Schlieffen, *Cannae* (wie Anm. 99), Einleitung, S. XXXVII.

7 Widersprüchliches

Schlieffens Einschätzung, die von ihm 1912 vorgeschlagene Einheitsdivision könne dasselbe leisten wie ein herkömmliches Korps, kann kaum überzeugen, wenn er nicht nur die Zahl der Bataillone von 24 auf 20 verringerte, sondern vor allem die Zahl der Geschütze in den Armeekorps von 144 auf 90. Auch Schlieffens Erwartungen an das Verhalten der Russen sind wirklichkeitsfremd. Und wenn er empfahl, ggf. wie Friedrich II. »eine Provinz zu sacrificieren«, obwohl er in der Operationsstudie 1905 es für unmöglich erklärt hatte, den Russen den Weg über »Weichsel, Oder und Elbe« – und damit nach Berlin – zu überlassen, dann ist man geneigt, an seinem Urteilsvermögen zu zweifeln. Aber ein solches Verhalten entspricht der beobachteten Neigung, die Wahrscheinlichkeit hintanzustellen, wenn sich nur so eine Lösung für andernfalls kaum zu bewältigende Schwierigkeiten bietet.

Wunschdenken ist es, wenn er in der Denkschrift von 1905 den Gedanken erwähnt, die Franzosen könnten einen Angriff nach Deutschland hinein über die Schweiz führen, womit er die Hoffnung verband, so die Schweiz als Bundesgenossen zu gewinnen, dessen die Deutschen »sehr bedürfen«,¹⁷⁹ während er keinen Nutzen nennt, der aus Sicht der Franzosen das Risiko aufwiegen könnte, sich so einen weiteren Feind aufzuladen. Auch für die Hoffnung, man könne Belgien »durch erhöhte Inanspruchnahme seiner Kräfte« zum Verzicht auf Feindseligkeiten und zur Auslieferung seiner Festungen bewegen, wenn man doch das Requirieren der Nahrungsmittel und Futterbestände zur Verpflegung der eigenen Truppen fest einplante, ist kein einleuchtender Grund erkennbar.¹⁸⁰

Wenn Schlieffen im Jahr 1909 in seinem Aufsatz »Krieg in der Gegenwart« den Gedanken entwickelt, dass »in Kraftwagen nachgeführte Munition [...] die besten und zuverlässigsten Reserven« bildet, so vermisst man eine Auseinandersetzung mit der Tatsache, dass diese Munition nur von Nutzen ist, wenn noch ausreichend Soldaten am Feind sind, die sie verschießen können.¹⁸¹ Wirklichkeitsfern ist auch die Annahme, dass »der moderne Alexander« sich darauf beschränken könne, fernab vom Geschehen vor seinem Kartentisch über das Telefon Meldungen entgegenzunehmen und die Truppenführer durch »zündende Worte« anzufeuern, weil im Übrigen seine Aufgabe mit einem zweckmäßigen Aufmarschplan erledigt sei und er ohnehin auf das Zurückhalten von Reserven als Mittel zum Eingreifen verzichtet hat.¹⁸²

179 R., S. 160.

180 R., S. 159f.

181 Schlieffen, Krieg in der Gegenwart (wie Anm. 99), S. 278.

182 Ebd., 280.

Schlieffen bewertete in der Schlussbesprechung zur ersten Generalstabsreise 1904 die Dauer eines deutschen Durchmarsches durch Belgien als »so lange, daß die Franzosen zu allen möglichen Gegenmaßnahmen Zeit haben«. ¹⁸³ Hingegen ging er in der Denkschrift von 1905 davon aus, dass es dem deutschen rechten Flügel möglich sei, bei entsprechender Beschleunigung die Enge zwischen Brüssel und Namur zu durchschreiten, bevor die Franzosen zusammen mit den Belgiern sie sperren könnten – dass das gelingt, ist aber die Voraussetzung für die Umgehung. ¹⁸⁴ Schlieffen schätzte 1912 die Möglichkeit höher als 1905 ein, dass die Belgier, jetzt im Verein mit den Briten, vielleicht zusätzlich unterstützt von den Franzosen, den Deutschen den Durchmarsch durch Belgien unmöglich machen könnten. Für den Fall verwies er auf die Notwendigkeit eines Durchbruchs, ¹⁸⁵ obwohl er noch im Jahr zuvor gegenüber dem als Führer der französischen Partei auf der großen Generalstabsreise 1911 vorgesehenen General Gebhard von Windheim behauptet hatte, dass ein Durchbruchversuch – den Schlieffen anscheinend als von Moltke erwartet unterstellte – »wie jeder andere Durchbruchversuch der Kriegsgeschichte scheitern« werde. ¹⁸⁶

Es zeigt sich, dass dort, wo Schlieffen keine Lösungen sah, er bisweilen Schwierigkeiten verschwieg, so die in den Entwürfen II und IV zur Denkschrift von 1905 getroffenen Feststellungen zu den unbefriedigenden Möglichkeiten, Bahnlinien von Deutschland zum vormarschierenden Heer südlich der Maas wiederherzustellen oder neu zu schaffen.

Es ist unerfindlich, wie Schlieffen im ersten Kriegsspiel 1905 ¹⁸⁷ auf die Zahl von 20 Ersatzbataillonen je Korpsbezirk kommt, wenn er in der Denkschrift desselben Jahres von einem je Infanterieregiment ausgeht, sodass ein aktives Korps nur acht Ersatzbataillone aufstellen konnte.

In der Großen Generalstabsreise 1905 fällt er zum Einfluss des Rheins auf mögliche Operationen zwei gegensätzliche Urteile: Im Fall Steuben führte er gegen einen französischen Angriff zwischen Metz und Straßburg an, dass dessen rechte Flanke vom oberen Rhein her gefährdet sei, denn der Fluss sei »in diesem Falle als Festung zu betrachten. Die Deutschen haben viele Brücken, um ihn zu überschreiten.« Dem Argument, dann doch besser mit einem französischen

183 1. Große Generalstabsreise 1904 (wie Anm. 11), S. 9.

184 R., S. 150f.

185 R., S. 190.

186 Schlieffens Operationsvorschlag für General von Windheim, R., S. 199. Der Operationsentwurf ist dadurch, dass er einen französischen Angriff mit Auslösung der Mobilmachung, d.h. mit immobilen Truppen auf Städte und Rheinübergänge, empfiehlt, ein Gegenstück zu Moltkes Handstreich auf Lüttich.

187 Kriegsspiel vom Januar 1905 (wie Anm. 18).

Angriff westlich der Vogesen zu bleiben, hielt er aber entgegen, dass aus dem im Krieg zu erwartenden Aufmarsch französischer Kräfte bei Belfort auf einen Angriff durch das Elsass zu schließen sei, denn anders als das Sperren der Vogesenhänge sei für die Franzosen »das Sperren des Rheins [...] nicht sehr schwierig. Die Brücken können zerstört und die Brückenstellen mit Truppen zweiter Ordnung besetzt werden«, und die Deutschen verfügten nur über zwei Brückentrains.¹⁸⁸

Wenn der von Friedrich von Boetticher wiedergegebene Bericht Hahnkes stimmen sollte, nachdem Schlieffen über den von Moltke veranlassten Befehl des Kaisers vom 26. Oktober 1905 auch des Inhalts wegen erzürnt gewesen sei,¹⁸⁹ dann hat er vergessen, dass er selbst in der ersten Reise 1904 gefordert hat, dass der Umfassung der Flanke ein Frontalangriff, der den Feind festhält, vorausgehen müsse.¹⁹⁰

8 Schlussbetrachtung

Schlieffens letztes Wort in Ausübung der Pflicht als Chef des Generalstabes der Armee war der Aufmarschplan für das Mobilmachungsjahr 1906/07 für einen Verteidigungskrieg. Mit diesem Plan, wie schon mit dem für 1905/06, verband Schlieffen zwei Erwartungen: Der nach Norden ausgedehnte Vormarsch werde statt einer in der Flanke gefährdeten Umfassung der französischen Festungsfront deren Umgehung ermöglichen, und dieser Vormarsch werde die Franzosen veranlassen, einen eigenen Angriff auf Elsass-Lothringen abzubrechen. Schlieffen hatte seine Erwartungen den Teilnehmern der Generalstabsreisen von 1904 und 1905 vermitteln wollen, hatte aber nur begrenzten Erfolg. Ein Mangel an Kräften ist nicht erkennbar.

Der Aufmarschplan war Pflichtprogramm, die Denkschrift von 1905 Kür. Was die Aufmarschpläne kaum, die Schlussbesprechungen der Generalstabsreisen eingeschränkt ermöglichen, das bieten die Entwürfe und die Abschriften der Denkschrift von 1905: einen Einblick wie auf einem Seziertisch in Schlieffens Gedankengänge. Die – unerwünschte – Möglichkeit, dass die Umfassung und Einschließung von Paris nötig werden könnte und dazu zusätzliche Korps aus Ersatztruppen zu schaffen wären, ergab sich aus dem Zweck, einen Feldzug für den Sonderfall eines Angriffskriegs zu entwerfen. Daher sahen weder Schlieffen noch Moltke Anlass zu nachträglichen Änderungen am Aufmarschplan für

188 Große Generalstabsreise 1905 (wie Anm. 10), S. 11f.

189 Groß, There was a Schlieffen Plan (wie Anm. 11), S. 134 und Fußnote 93.

190 1. Große Generalstabsreise 1904 (wie Anm. 11), S. 23.

1906/07. Die Denkschrift war kein Vermächtnis. Gegenstand von Generalstabsreisen kann sie nicht gewesen sein.¹⁹¹

Wenn man auch nicht die Denkschrift von 1905 als »Schlieffenplan« für den immer vorbereiteten Westfeldzug bezeichnen kann, dann doch mit einiger Berechtigung die Aufmarschpläne von 1905/06 an bis zu dem Plan, mit dem Deutschland 1914 in den Krieg zog. Denn sie enthielten entscheidende Elemente, die Schlieffen entwickelt hatte, nämlich 1. die Umgehung der französischen Festungsfront durch Belgien hindurch und 2. die Niederwerfung Frankreichs als Voraussetzung einer Offensive gegen Russland. Moltkes wesentlicher Beitrag war nur der Handstreich auf Lüttich.

Die Denkschrift von 1912 hat Schlieffen auf der Grundlage jener von 1905 entwickelt, aus der er anscheinend den Paris umfassenden Angriff übernahm, obwohl er anders als in der Denkschrift von 1905 nicht mehr ein Beharren Frankreichs in der Defensive voraussetzte, sondern jetzt annahm, Frankreich werde sofort angreifen.

Schlieffen ist unbestreitbar ein bedeutender Erzieher des Generalstabes mit einem großen operativen Einfallsreichtum gewesen. Dies zeigen seine Generalstabsreisen und die taktisch-strategischen Aufgaben. Doch sind an der Auffassung, Schlieffen wäre in der praktischen Leitung des deutschen Heeres erfolgreich gewesen, insbesondere, dass er die Marneschlacht nicht verloren hätte, Zweifel angebracht.¹⁹² Vermutlich wäre es Offizieren des Generalstabes gelungen, Schlieffen davon abzubringen, ein Abseitsstehen Russlands zur Grundlage eines Aufmarschplanes zu machen. Allerdings wäre er mit seiner Vorstellung von Führung, der alles vorbestimmenden Rolle des Aufmarsches und der Anbindung der Armeeführer, dem Verzicht auf Reserven, dem Ignorieren der Möglichkeit von Friktionen, auch solchen, die in der Person von Oberbefehlshabern liegen könnten, wie sie 1914 Moltke zu schaffen machten, wahrscheinlich als Führer des deutschen Heeres im Kriege gescheitert.

191 Vgl. Max Hoffmann, Krieg der verpaßten Gelegenheiten. In: Die Aufzeichnungen des Generalmajors M. Hoffmann, Bd 2. Hrsg. von Friedrich Nowak, Berlin 1922, S. 22; hier zit. nach: Wallach, Das Dogma (wie Anm. 153), S. 147.

192 Das hat z.B. Hermann von Kuhl behauptet. Zit. nach: Mombauer, Helmuth von Moltke (wie Anm. 32), S. 80. Vgl. jedoch Wallach, Das Dogma (wie Anm. 153), S. 98, mit dem dort zitierten Urteil Liddell Harts.